Die sieben Kreuzesworte Jesu Christi.

Fastenpredigten

gehalten

in der Allerheiligen-Hofkirche zu München 1893

von

Joseph Hecher,
k. geistl. Rat, Canonicus und Hofprediger.

Dritte Auflage.

Mit oberhirtlicher Druckerlaubnis.

München, 1898.
Verlag der J. J. Lentner'schen Hofbuchhandlung.
(Ernst Stahl jun.)

Kgl. Hof- u. Univ.-Buchdruckerei von Fr. Junge (Junge & Sohn) Erlangen

Meinen Zuhörern!

Die wir betrachtet in geweihten Stunden,
Die Worte, die der Herr am Kreuz gesprochen,
Eh' ihm das Herz im Opfertod gebrochen,
Ich geb sie Euch, zu einem Strauß gebunden.

Wohl sind in raschem Fluge längst verschwunden
Die stillen heiligernsten Fastenwochen,
Doch wieder neu soll Euch im Herzen pochen,
Was Ihr den Worten lauschend habt empfunden.

Und was aus Eurer Seele Grund gedrungen
An Blütenknospen heiliger Entschlüsse,
Sei nun als That ums Bild des Herrn geschlungen.

Dann wird gescheh'n das unaussprechlich Süße,
Wenn Ihr des Lebens Kämpfe durchgerungen,
Daß drüben Euch des Heilands Mund begrüße!

Erste Predigt.

Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.
Luc. 23, 24.

Andächtige Zuhörer!

Die ernste, heilige Zeit, welche uns zum erhabensten Feste des Kirchenjahres führt, die heilige Fastenzeit, hat wieder ihren Anfang genommen, und wie seit Jahren wollen wir auch diesmal uns in andächtiger Weise in die Betrachtung ihres geheimnisvollen Inhaltes versenken, wollen wir eingedenk sein des Leidens und Opfertodes unseres göttlichen Erlösers. Ich lade Sie daher ein, verehrte Zuhörer, mit mir im Geiste nach Golgathas Höhe zum Kreuze des Herrn zu wallen und der Predigt zu lauschen, die der Lehrmeister aller Lehrer dort gehalten hat. Erstaunen Sie nicht, wenn ich so sage; denn in der That, schreibt ein tiefsinniger Erklärer der heiligen Passion *), hat der Herr sein Kreuz zur Lehrkanzel gemacht, von welcher aus er nicht bloß durch sein Dulden und Leiden, sondern auch in Worten sprach, und niemals während seines öffentlichen Lebens hatte Christus eine so zahlreiche Hörerschaft um sich versammelt gesehen, wie damals. Aus ganz Palästina waren ob der Oster-

*) Grönings, Leidensgeschichte.

feier Tausende nach Jerusalem geströmt, die zum größten Teile zur Richtstätte gezogen waren, und an der Spitze der Volksscharen befanden sich die Vornehmsten Israels, seine Priester und Lehrer. Aber die ganze Welt hatte gleichsam ihre Repräsentanten an den Fuß des Kreuzes gesandt: Griechen und Römer mengten sich unter das Judenvolk, von Afrikas Küsten und aus Germaniens fernen Wäldern mögen einzelne unter dem römischen Adler gedient haben, die nun zur Kreuzeswache befohlen auf der Höhe des Calvarienberges standen. Sem, Cham und Japhet waren anwesend, als der Herr vom Kreuze sprach. Es waren freilich wenige Sätze nur, die er aus dem brennenden Dornbusche seiner namenlosen Qualen redete, aber die sieben Kreuzesworte waren gerade wegen ihrer Kürze um so geeigneter, sich dem Gedächtnisse der Hörer einzuprägen und sieben Pfeilen gleich in die Herzen zu dringen. Die ersten drei Worte sprach der Gekreuzigte unmittelbar nach seiner Erhöhung am Holze, worauf eine dreistündige Finsternis eintrat, während welcher er in stummer Geduld litt; gegen das Ende der schauerlichen Nacht, die mitten in den Tag hereingebrochen war, sprach der göttliche Heiland die anderen vier Worte. Diesen Kreuzesworten des Herrn soll nunmehr unsere Betrachtung gelten. Wie kein Wort, das er je gesprochen, verklingt, so auch nicht seine letzten Worte; sie haben Bedeutung für alle Zeit und für jede Menschenseele. Sieben Purpurblumen sind die sieben Worte, die nie verblühen und von deren Himmelsduft angelockt wir eilen, uns in ihre geheimnisvollen Kelche nach Bienenart zu versenken, um dort den Honig süßen Trostes und jenes reine Wachs zu gewinnen, daran das Licht unseres Glaubens und unserer thätigen Liebe sich nährt.

Wir betrachten heute das erste Wort: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Dem göttlichen Heiland aber opfern wir alle unsere Fastenbetrachtungen auf und bitten ihn, daß er sie annehme zu seiner Verherrlichung, uns aber werden lasse eine Quelle des Heiles für unsere Seelen.

Der Heiland hängt am Kreuze, angenagelt mit Händen und Füßen, ein Bild herzzerreißenden Jammers, aber nur wenige Augenblicke währt es, da ertönt von der Höhe des Marterholzes seine Stimme und übertönt die Stimmen der Volksmenge, die wie rauschende Wogen das Kreuz umfluten, und dies erste Wort des Herrn, es lautet: Verzeihung, Gnade, Barmherzigkeit! Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Geliebteste! Welch' ein Wort! Ein Bittwort ist es, das Christus zum Himmel sendet, ein Bittwort nicht für sich, nicht für seine Mutter, nicht für seine Jünger, nicht für die, welche ihm einst in Liebe entgegengekommen, eine Bitte ist es für seine Feinde, für seine Peiniger, für seine Mörder! Wann hat je vorher ein Mensch in solcher Lage einen solchen Gedanken im Herzen getragen und ausgesprochen?

Der Menschensohn leidet die gräßliche Strafe verworfener Verbrecher, verhärteter Sklaven, und in seinen unbeschreiblichen Schmerzen betet er für diejenigen, die ihm solch' namenloses Weh zugefügt. Hat denn sein Auge auch nur einen Grund entdeckt im Herzen seiner Feinde, der ihn zu diesem Worte der Liebe bewegen konnte?

Hören wir doch, was uns die hl. Evangelisten von dem Volke und seinen Häuptern erzählen, die um das

Kreuz geschart waren. Der einstimmige Bericht lautet: Die am Kreuze vorübergingen, lästerten ihn, schüttelten die Köpfe und sprachen: Ei, der Du den Tempel Gottes zerstörest und ihn in drei Tagen wieder aufbauest, hilf Dir selbst! Bist Du der Sohn Gottes, der König von Israel, der Auserwählte Gottes, so steige herab vom Kreuze und wir wollen Dir glauben. So lästerten die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten, so höhnte das gaffende Volk, so spotteten die Soldaten. Es erfüllte sich, was der Prophet vom Erlöser vorhergesagt und ihm in den Mund gelegt: Ich bin ein Wurm und kein Mensch! der Leute Spott und die Verachtung des Volkes. Viele Hunde haben mich umrungen; die Rotte der Boshaften hat mich umlagert. Sie haben mir Hände und Füße durchbohrt, all' meine Gebeine gezählt und mich angeschaut und betrachtet*). Ja, sie haben ihn angeschaut und betrachtet ohne alles Mitleid, geschweige denn, daß sich nur ein Gefühl von Reue in ihren Herzen geregt hätte; es war ihnen nicht genug, ihn angenagelt zu sehen an Händen und Füßen, sie durchbohrten auch seine Seele noch mit ihrem Hohn und Haß, sie weideten sich in grausamer Bosheit an seinen Qualen erbarmungslos wie Raubtiere, die an ihrer Beute zehren. Nein, in diesen Menschen fand der Gekreuzigte keinen Grund, der ihn milde stimmen konnte; nur seine alle Grenzen menschlichen Maßes übersteigende Liebe war es, die ihn zur Bitte vermochte: Vater, verzeihe ihnen!

Und erwägen wir nur, wie er diese Bitte ganz unbedingt zum Herzen des geliebten Vaters sendet. Als

---

*) Psalm 21, 1—15.

er am Abende vor seinem Leiden für sich zum Vater flehte, da überließ er es ganz dem Willen desselben, erhört zu werden, aber jetzt, da er für seine Mörder betet, fügt er nicht ergeben und demütig bei, wenn es möglich ist, nein, mit heiliger Gewalt bestimmt er des Vaters Herz, er denkt nicht an die Unmöglichkeit der Erfüllung seines Bittrufes: Verzeihe ihnen, Vater! Was heißt das anders, als strafe sie nicht in Deinem gerechten Grimme, züchtige sie nicht in Deinem Zorne, laß ihnen nach die furchtbare Schuld, führe sie durch Deine Gnade zur Bekehrung, den Himmel, Dein selig Reich erschließe auch ihnen, um das ich ringe, leide, sterbe für die ganze Sünderwelt!

Vater, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! O großes Wort, du allein bist eine Predigt, wie gewaltiger, eindringlicher, wirksamer noch keine laut geworden! Oder wie, kann ein Christ das erste Kreuzeswort des sterbenden Erlösers hören, ohne aus ganzem Herzen auch seinem Feinde zu verzeihen? Wird das Kreuzeswort nicht zum Donnerwort, das wie ein reinigendes Gewitter aus der Seele allen giftigen Qualm vertreibt, den das Feuer des Zornes, des Hasses, der Feindseligkeit, der Rachsucht aufsteigen macht? Kann im Angesichte dieses Wortes noch ein Christ sagen: Mir ist es unmöglich, zu verzeihen? Mir ist zuviel Unrecht, zuviel Weh geschehen, als daß ich vergeben könnte? Nein, auch ein hartes Herz muß weich werden im Anblicke der versöhnlichen Liebe des Gekreuzigten. Es mag ja sein, daß Tücke und Bosheit, Neid und Gehässigkeit anderer uns wehe, sehr wehe gethan haben, es mag ja sein, daß unserer Ehre, unserem Namen Schmach, unserem Besitze und unserer Gesundheit Schaden zugefügt worden, aber

was ist das alles gegen jenes schreiende Unrecht, gegen jene namenlosen Beleidigungen, gegen jene schreckliche Beraubung, gegen jenes Übermaß von Schmerz, womit dem Heilande der Welt begegnet worden! Und er, die Heiligkeit und Unschuld selbst, leidet solchen Frevel von Seite der Sünder! Wir, wenn wir durch fremde Schuld in Leid kommen, müssen doch immer bedenken, daß wir ja selbst gar oft anderen weh gethan, vielleicht das Unrecht, das uns verwundet, zum Teile selbst mitverursacht, immerhin aber durch unsere zahlreichen Sünden ein viel härteres Los verdient hätten, als wir in der That tragen. Wir dürfen also nie aus dem Auge lassen, daß wir mehr als einen Grund haben, nachsichtig, duldsam, milde, gütig und versöhnlich zu sein; aber alle diese Gründe, die wir in uns und in der Schwäche unserer Beleidiger finden müssen, sind überwogen durch das Beispiel unseres göttlichen Heilandes. O nehmen wir heute, jetzt in dieser Stunde, sein erstes Kreuzeswort tief zu Herzen, und sollte noch ein Groll durch unsere Seele ziehen, ein feindseliger Gedanke uns bewegen, Racheluft in uns aufglühen, heute sei verziehen und vergeben jedem, der uns weh gethan! Und wollen wir wissen, wollen wir volle Gewißheit haben, daß wir Christen sind, daß wir dem angehören, der am Kreuze für seine Mörder um Gnade flehte, wollen wir wissen, ob wir in Wahrheit gethan wie er, dann dürfen wir uns nur fragen, ob wir für unsere Feinde so recht von Herzen beten können und beten wollen, ob wir ihnen den Himmel wünschen, wie wir ihn für uns selbst ersehnen, und wenn das der Fall, dann dürfen wir ruhig sein, dann wird uns jeder Schritt der Versöhnung leicht sein! Wer für seine Feinde betet, hat die Gesinnung Jesu Christi.

Doch, Geliebteste, nur im allgemeinen haben wir bisher das erste Kreuzeswort unseres lieben Herrn betrachtet, wir sollen noch tiefer in dasselbe eindringen, um zu erkennen, wie erfinderisch seine Liebe gegen seine Feinde war.

Vater, ruft der Heiland zum Himmel, und gerade mit diesem Worte giebt er seiner Bitte die gewaltigste Kraft. Der vielgeliebte Sohn bittet den vielgeliebten Vater im Himmel. Als Jesus in heiliger Demut in die Wasser des Jordan niederstieg, sich von Johannes taufen zu lassen wie ein sündiger Mensch, als er durch diese Handlung sich vor Gottes Angesicht als den opferbereiten Stellvertreter der sündigen Menschheit darstellte, da ging dem Vater im Himmel das Herz auf und er gab dem Menschen Christus das feierliche Zeugnis: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Und als Christus auf Tabors Höhe von seiner göttlichen Herrlichkeit, die er in Demut ein ganzes Leben lang verbarg, umstrahlt war, und trotz der Herrlichkeit, die er immer zu besitzen und zu zeigen als Sohn Gottes berechtigt gewesen, mit Moses und Elias von dem redete, was sich zu Jerusalem ereignen werde, in Demut seines Leidens und Sterbens gedachte, da ging dem Vater im Himmel wieder das Herz über und wieder erscholl aus hochherrlichem Glanz sein Zeugnis für den geliebten Sohn. Nun, wie sollte des Vaters Herz nicht überwallen von Barmherzigkeit jetzt, da der geliebte Sohn seinen Willen erfüllte im Opfertode selbst, da er eben litt und sterben wollte nach des Vaters Ratschluß; wie sollte der ewige Vater des sterbenden Sohnes Bitte nicht haben erhören wollen: Vater, verzeihe ihnen? Ihm selbst konnte er seine Huld nicht schenken, bis er alles vollbracht hatte,

aber den Sündern, und das erflehte der Sohn, konnte er um seinetwillen die Ströme seiner Barmherzigkeit erschließen. Und überdies rief Christus den Vater im Himmel nicht bloß als seinen Vater an, sondern als den Vater aller Menschen, auch als den Vater seiner Feinde. Er stellte, sagt ein Erklärer der Kreuzesworte*), dem himmlischen Vater vor, daß er nach seinem anbetungswürdigen Ratschlusse ihn als den Erstgebornen unter vielen Brüdern anerkennen wolle; das sei aber nicht möglich, wenn er diese seine Feinde nach der Strenge seiner Gerechtigkeit strafen, wenn er ihnen nicht die Gnade der Bekehrung, die Gnade der Kindschaft verleihen würde. Du bist mein Vater und ihr Vater, wollte der Heiland sagen, und sie sind meine Brüder. Erbarme Dich der Brüder um des Erstgebornen willen. Was sie Böses thun, wird durch meinen Gehorsam, durch meinen Tod reichlich aufgewogen. Freilich ist ihre Handlungsweise nicht zu rechtfertigen, aber je größer ihre Schuld ist, desto herrlicher wird Deine Vaterliebe strahlen, je unwürdiger sie Deiner Huld sind, desto dankbarere Kinder werden sie einst werden mit Deiner Gnade. So höre denn auf die Stimme meines Blutes, das um Versöhnung ruft, nicht auf ihre Stimme, mit welcher sie mein Blut gegen sich herausgefordert haben; verleihe vielmehr, daß dieses Blut zu ihrem Heile vergossen werde, um so mehr, da sie nicht wissen, was sie thun. Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Dieser Grund, den der Heiland seiner Bitte anfügt, scheint schwer zu fassen; es klingt wie ein großes Geheimnis an unser Ohr. Sollten denn die Juden,

---

*) Grönings, Leidensgeschichte.

sollten vor allem ihre Führer nicht gewußt haben, daß sie das schreiendste Unrecht begingen, da sie Christum dem Tode überlieferten? Wußten sie nicht, daß ein Unschuldiger das Opfer ihres neiderfüllten Hasses war, nachdem doch der Heide Pilatus ihnen wiederholt erklärte, er finde keine Schuld an ihm? Konnten sie denn nach so vielen Wunderthaten des Herrn, deren Zeugen sie gewesen, im Unklaren sein, daß er der Herr der Herrlichkeit war, wie er vor ihrem Gerichte feierlich, durch einen Schwur aufgefordert, selbst in letzter Stunde noch versichert hatte? Wenn uns je ein Wort des göttlichen Heilandes rätselhaft klingt, so dieses; wir vermögen im ersten Augenblicke nicht zu begreifen, wie der Herr vor dem Angesichte des allwissenden Vaters die Unwissenheit in Bezug auf den übergroßen Frevel Juda's als Grund der Entschuldigung, als Beweggrund der Erhörung seiner Bitte anführen konnte. Aber er that es, und wie ein Echo klingt sein Kreuzeswort aus dem Munde seiner Apostel, da sie dem Judenvolke die frohe Botschaft der Erlösung verkünden. So sprach Petrus am Pfingsttage zu den versammelten Israeliten: Den Heiligen und Gerechten habt ihr verleugnet, den Urheber des Lebens habt ihr getötet. Nun aber weiß ich, Brüder, daß ihr aus Unkenntnis gehandelt habt, gleichwie auch euere Vorsteher*). Ebenso spricht sich auch der hl. Paulus aus, da er an die Gemeinde zu Korinth schreibt: Hätten sie erkannt, niemals würden sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget haben**).

---

*) Apostelg. 3, 14, 15 und 17. **) I. Kor. 2, 8.

Wir stehen also vor einer Thatsache, die wir erklären müssen, denn auf Wahrheit muß Christi Wort, muß seiner Apostel Erklärung beruhen. Den Schlüssel aber zum Verständnisse der Entschuldigung, die der Heiland seinem Gebete zum Vater mitgab, bietet uns das Wesen des Glaubens. Wäre der Glaube ein bloßes Erkennen aus unleugbaren Vordersätzen, so könnte sich der Mensch dem Glauben ebensowenig entziehen, wie er sich der Überzeugung einer rein natürlichen Wahrheit je zu entschlagen vermag. Daß die Sonne am Himmel leuchtet, ist eine Gewißheit, die nicht bezweifelt werden kann. Da aber Gott will, daß der Glaube zugleich Tugend sei, fügte er es, daß auch dem Willen ein Anteil dabei bleibe. Der Wille muß sich entscheiden, ob er sich der nicht auf mathematischer Evidenz, sondern auf höherer Offenbarung beruhenden Erkenntnis unterwerfen und die göttliche Beglaubigung anerkennen, oder an beiden, weil sie etwa dem verkehrten Willen nicht zusagen, frevelhaft rütteln will. Auch die Gottheit Christi, und sie ganz besonders, da sie verhüllt war in der Knechtsgestalt des Menschensohnes, war Gegenstand des Glaubens. Obwohl die Beweise, die der Herr dafür gab, überzeugend genug waren, einem guten Willen die Zustimmung abzugewinnen, so waren sie doch nicht der Art, daß sie mit absoluter Notwendigkeit die Zustimmung des Verstandes vom Willen erzwangen. Es wäre freilich Pflicht der Juden und ihrer Führer besonders gewesen, die an sich unvernünftigen Zweifel gegen den Glauben an die Messiaswürde und Gottheit Christi zu bekämpfen; allein das thaten sie nicht, und so umfaßte ihr Verstand in der That das Falsche und war in Unwissenheit befangen. Dieser Unwissenheit lag freilich eine Schuld zu Grunde,

aber da sie vorhanden war, da Volk und Führer in der That blind waren gegenüber der gottmenschlichen Größe und Herrlichkeit dessen, den sie dem Tod überantwortet hatten, konnte der Heiland vor dem Throne der ewigen Wahrheit mit gleich göttlicher Wahrhaftigkeit beteuern, seine Feinde hätten nicht gewußt, welch' ungeheure Sünde sie begingen. Ihre Schuld wollte ja der Heiland nicht in Abrede stellen, ihretwegen flehte er zum Vater um Verzeihung, aber als Milderungsgrund führte er an ihre Verblendung und beabsichtigte auch mit seiner Bitte nichts anderes, als daß ihnen der Vater die Gnade gebe, aus der Nacht der Verblendung herauszukommen an das Licht der Erkenntnis, vom Unglauben zum Glauben zu gelangen, der allein die Barmherzigkeit aufzunehmen befähiget ist.

Und nicht umsonst war das Wort der Liebe emporgestiegen zum Herzen des ewigen Vaters. Nicht wenige heilige Lehrer der Kirche zählen die Bekehrungen vieler, die auf Golgatha waren, zu den Früchten der Fürbitte des Herrn. Ja, wir dürfen es fest glauben: Wenn der Schächer in Reue sich an den sterbenden Erlöser wandte, wenn der römische Hauptmann tiefbewegt den Glauben an Christi Gottheit laut und offen aussprach, wenn das Volk bei den wunderbaren Naturereignissen, die das Hinscheiden des göttlichen Heilands begleiteten, reuig an seine Brust schlug, wenn Tausende von Juden am Pfingstfeste auf die Predigt des Apostelfürsten hin den Glauben an den Gekreuzigten annahmen, so waren das Früchte des Gebetes Jesu am Kreuze.

Wir schließen, verehrte Zuhörer, unsere Betrachtung. Geheimnisvolle Blüten nannte ich eingangs die Kreuzesworte des Herrn, aus deren Tiefe wir reiche Beute ge-

winnen könnten. Wir haben sie gewonnen. Tragen wir sie nach Hause und verwerten wir sie zu unserem Heile. Gewonnen haben wir einen unbesiegbaren Antrieb, verzeihende Liebe zu üben gegen jeden, der uns weh gethan. Ein lauter Weckruf zur Feindesliebe war das erste Kreuzeswort des Herrn. Aber auch süßen Honigseim haben wir emporgeholt aus seinem Grunde, süßen, heiligen Trost, den Trost: Kein Sünder darf verzagen und verzweifeln an der ewigen Barmherzigkeit. Wenn derjenige, der unser aller Mittler und Fürsprecher beim Vater ist, für Sünder betete, die ihm in ihrer Bosheit die schrecklichsten Qualen bereiteten, und als er für sie um Gnade flehte, noch ohne jede Reue waren, wie wird der Herr mit seiner ganzen Erlöserliebe auf ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz blicken? O, so rufen wir alle heute mit einem solchen Herzen zu ihm mit unbegrenztem Vertrauen: Erbarme Dich auch unser nach Deiner großen Barmherzigkeit! Amen.

Zweite Predigt.

Wahrlich, ich sage Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein. Luc. 23, 43.

Andächtige Zuhörer!

Wir haben in unserer ersten Fastenbetrachtung über das erste Kreuzeswort des göttlichen Heilandes die Erfahrung gemacht, daß dasselbe, obwohl es zunächst eine besondere Beziehung zu seinen Feinden hatte, auch für uns eine reiche Fülle tröstlicher Wahrheit und dringlicher Mahnung einschloß. Dieselbe Erfahrung werden wir im Laufe unserer Betrachtungen immer wieder machen; denn es giebt kein Wort des Herrn, des Lehrmeisters der Menschheit, das nicht für jede Menschenseele Bedeutung hätte. Diese Bedeutsamkeit im Auge haltend, fahren wir fort, in die letzten Reden des Herrn am Kreuze uns zu vertiefen und wenden heute unsere Aufmerksamkeit dem zweiten Kreuzesworte zu, das der Heiland zum reumütigen Schächer sprach.

Mit dem Herrn wurden zugleich zwei Verbrecher gekreuziget und so das alte Prophetenwort erfüllt: Er ist unter die Missethäter gerechnet worden*).

---

*) Isai 53, 12.

Die Passionsgeschichte erzählt uns nun, daß einer von den beiden Mitgekreuzigten gegen Christus Hohn- und Lästerworte ausstieß, mit einstimmend in die Lästerungen, die unter dem Kreuze des Heilandes laut wurden, daß aber der andere gerichtete Übelthäter seinem Genossen dies verwies mit den Worten: Fürchtest auch Du Gott nicht, da Du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar leiden mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan*). Und als er so gesprochen, wandte er sich nach dem Berichte des Evangelisten an den Heiland mit der Bitte: Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst!

Geliebteste! Ich kenne in der Geschichte des göttlichen Heilandes kaum einen anderen Vorgang, der so ergreifend, so herzrührend ist, wie dieser. Ein arger Sünder hängt am Kreuze und erleidet die verdiente Strafe; aber nein, wer so spricht, wie dieser Büßer, der ist ja kein arger Sünder mehr, der will es nicht mehr sein. Wie wunderbar! Gleichsam im Sturmschritte eilt der Schächer die Stufen der Buße zum Gipfel vollständiger Reinigung, zur sonnenumglänzten Höhe der heiligmachenden Gnade empor, die hohen, steilen Stufen, die tausende wie eine jähe Felswand nur mit keuchendem Atem erklimmen. Die Furcht Gottes durchschauert seine Seele, da er vom züchtigenden Arme der Strafe erfaßt ist. Er glaubt an Gott, und im Lichte des Glaubens erkennt er mit tiefem Abscheu die Abgründe seiner Sündhaftigkeit, die er laut zugesteht in der Anerkennung der Gerechtigkeit der Strafe, die ihn getroffen; doch die Furcht Gottes,

---

*) Luc. 23, 40, 41.

die ihn durchbebt, schließt nicht die Hoffnung auf Barmherzigkeit aus; er hat es ja gehört, für frevelnde Mörder betete eben der Mann der Schmerzen neben ihm; da wogt es und wallt es heiß in seiner Seele, die Liebe ist in ihr aufgebrochen, die Liebe zum Manne der Schmerzen, die Liebe, die diesen mit heiligem Feuereifer verteidiget gegen den rohen, lästernden, ehemaligen Sündengenossen, die Liebe, die erkannt hat, daß in dem Manne der Schmerzen die Unschuld, die Heiligkeit selber leide, die nicht leiden könne für sich, sondern leiden müsse für andere. Ja, die Liebe ist aufgebrochen im Herzen des Schächers, die Liebe, die grenzenlos vertraut, überkühn hofft, denn nur diese Liebe, die das Höchste glaubt, konnte schließlich sagen: Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst! Wie kam dieser Straßenräuber dazu? Die Gnade hatte sein Herz gerührt, sagt der hl. Augustinus, da er den Heiland für seine Feinde beten hörte, und es war ihm da klar, daß Christus nicht für sich, sondern für ihn blute, daß hier die Unschuld und Heiligkeit litt, daß der, welcher Gott Vater nannte, der Sohn Gottes, der verheißene Messias, der Emanuel, der Retter der Sünder, der König der Könige sei, und es war auch ein Königswort, eine gottherrliche Verheißung, die der Heiland dem gläubigen, reueerfüllten, hoffnungsmutigen Büßer gab: Wahrlich, sage ich Dir, Du wirst heute mit mir im Paradiese sein. Wir wollen jetzt in den hochherrlichen Inhalt dieses Wortes uns andächtig versenken im Namen Jesu, der es gesprochen.

Über dem Kreuze, an dem das Lamm Gottes für die Sünden der Welt blutete, war die Inschrift ange-

bracht: Jesus von Nazareth, König der Juden*). Die Mitglieder des hohen Rates wollten sich mit dieser Fassung nicht zufrieden geben, sondern muteten dem römischen Landpfleger zu, eine Änderung dahin vorzunehmen, daß er schreiben ließe, Christus habe sich für den König der Juden ausgegeben. Aber Pilatus ließ den Priestern sagen: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben**). Es war so göttliche Fügung, die immer und überall der Wahrheit zum Siege verhilft. Christus war und ist König, und er beweist am Kreuze selbst seine Majestät und Macht gerade durch das Wort, das er zum reumütigen Schächer sprach. Ich bin ein König***), hatte der Heiland zu Pilatus gesagt und ihm erklärt, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei†), und nun sprach er in der That als der König eines ewigen Reiches, der da alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Wohl strahlt kein Diadem mit goldenem Glanze von seinem Haupte, das unter einem Kranze von Dornen sich beugt, kein Purpurmantel wallt von seinen Schultern, die von seinem Blute triefen, kein Scepter vermögen seine Hände zu halten, die an das Holz genagelt sind, kein Herrscherthron ist es, von dem aus er sprechen kann, da er am Kreuze hängt, kein Hofstaat umgiebt ihn, da er zwischen zwei Mördern gestellt ist, und dennoch ist es ein Königswort, wie es kein Gewalthaber der Erde sprechen kann, das er an den Schächer richtet: Wahrlich, sage ich Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein. Herr, hatte ihn der Sünder angerufen, und er antwortet als Herr. Ge-

*) Joh. 19, 19. **) Joh. 19, 22. ***) Joh. 18, 37. †) Joh. 18, 36.

denke meiner in Deinem Reiche, hatte der Sünder gefleht, und Christus verspricht ihm das Paradies, weil er der König des Himmels ist. Beugen wir unsere Kniee vor dem Heilande, Geliebteste, beten wir ihn an in diesem Augenblicke, rufen wir vor dem Gekreuzigten aus, was Thomas vor dem Auferstandenen ausgerufen: Mein Herr und mein Gott!

Wahrlich, sag' ich Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein. Wann hat je ein Sünder ein solches Wort gehört? Geh hin, sei getrost, Deine Sünden sind Dir vergeben, so hatte der Heiland oftmals zu armen Sündern gesprochen, die zerknirscht, in bitteren Thränen zu seinen Füßen gelegen, aber diesem Sünder verspricht er das Paradies, ihm verpfändet er sein Wort, daß er ihn wie einen Freund mitnehme in eine Region des Friedens und des Trostes.

Zwar verstand der Heiland unter Paradies nicht zunächst den Himmel, denn nicht schon unmittelbar nach ihrem Scheiden ging seine Seele in die Herrlichkeit des Vaters ein. Als der große Augenblick gekommen, da Christus starb, stieg seine Seele hinab in die Vorhölle zu den Seelen der Auserwählten, die der Stunde der Erlösung in schmerzlicher Sehnsucht harrten. Aber wenn dieser Ort, der die Frommen der Vorzeit barg, bis der große Schlüsselträger des Himmels die ewigen Thore aufschloß, ein Ort freudearmen Verlangens, ein Ort der Verbannung war, durch Christi Erscheinen ward er zum Paradiese umgeschaffen. Ein unsagbar herrliches Licht mußte von der Seele Christi, die ja mit seiner ewigen Gottheit verbunden war, ausströmen in das Dunkel der Unterwelt, und eine heilige Wonne mußte ob dieses Lichtes in die gesamte harrende Geisterwelt fluten, so

daß Christus recht wohl das Ziel, zu dem er mit des Schächers Seele zu eilen versprach, Paradies nennen konnte, um so mehr, da er ihm ja damit auch den Eintritt in den Himmel selbst gewährleistete, ihn den Scharen der Auserwählten beigezählt erklärte.

Wunderbar! Aus dem Leben der Sünde heraus soll der Straßenräuber und Mörder sofort in das Leben der Seligkeit kommen! Vor meinen Augen ziehen sie vorüber die Scharen alle, die der hl. Johannes in der geheimen Offenbarung schaute, die Palmenträger in weißen Gewändern, die Hochzeitsgäste mit dem prunkenden Festkleide, die vorsichtigen Jungfrauen mit den wohlgefüllten, brennenden Lampen, die klugen Kaufleute mit der kostbaren Perle, die rastlosen Arbeiter mit den goldenen Garben! Ich schaue auf den Räuber am Kreuze, und wo soll ich da eine Ähnlichkeit finden zwischen ihm und jenen Eroberern des himmlischen Paradieses? Martyrer sind diese, die im eigenen Blute ihre Kleider weiß gewaschen und im Todesringen unschuldig leidend die Siegespalme erkämpft? Bekenner sehe ich, die in großer Mühe und Trübsal das hochzeitliche Gewand gewonnen und bewahrt. Jungfrauen sehe ich, die in ununterbrochener Wachsamkeit durch alle Stürme der Versuchung die Tugend wie ein heilig Licht gehütet und genährt. Männer sehe ich und Frauen, die alle Freuden der Welt dahingegeben, alles geopfert, um den Schatz ewigen Lebens zu gewinnen. Büßer erblickt mein Auge, die in Thränen gesäet und unter Schweiß die Garben der Buße geerntet in langer, langer Arbeit. Was hat Ähnliches der Räuber am Kreuze gethan, der nur auf ein Leben der Sünde zurückblicken konnte? Und doch hört er das Wort: *Wahrlich, sag' ich Dir, heute wirst Du mit mir*

im Paradiese sein! Ja, er hört es und er verdient es auch. Ist er nicht auch Martyr Christi, Zeuge für den Heiland, da er ihn als den Herrn bekennt und sein Leiden in Geduld mit Christi Leid vereint? Ist er nicht auch ein Büßer, der um alles in der Welt nicht von seinem Kreuze will, weil er es als gerechte Züchtigung erkennt? Ist er nicht auch ein kluger Knecht, der nach nichts anderem ausblickt als nach ewigen Gütern? Brennt nicht auch in der Lampe seines Herzens die Flamme des Glaubens? Wendet er nicht in der That Gewalt an, das Himmelreich an sich zu reißen, und webt er nicht in letzter Stunde noch das Brautkleid seiner Seele, darein er die Thränenperlen der Reue stickt, das Gewand der Liebe? O du glücklicher Räuber, muß ich mit Chrysostomus ausrufen, Du raubst mit Deiner Liebe Dir das Himmelreich und bewahrheitest das Wort des Herrn: Die Letzten werden die Ersten werden! Und wie übergroß ist die Huld des Herrn! Der Sünder bittet ihn, daß er sein gedenke in seinem Reiche, und der Heiland will ihn in sein Reich aufnehmen. Wann denn? Wird er ihn noch drüben zu einer langen Buße führen? Nein, heute noch wirst Du im Paradiese sein, ehe noch die Sonne hinabtaucht, wirst Du bei denen sein, die ihr ewiges Heil gewonnen haben. Und mit mir wirst Du im Paradiese sein. O unvergleichliche Ehre, unschätzbare Bevorzugung! Der Genosse von Räubern soll der Genosse Christi sein! Ihr heiligen Engel, die ihr die Krippe des Heilandes umschwebet, die ihr dem Herrn gedienet, als er den Versucher überwunden, aus deren Reihen Einer den angstzermalmten Menschensohn im Ölgarten stärkte, ihr reinen, lichten Geister, die ihr schon wartet mit süßer Ungeduld, bis das weltversöhnende Opfer vollbracht ist,

nach dem ihr die Seele eures Meisters in die Unterwelt begleiten könnet, grauet euch nicht vor dem Sünder, den euer Meister auf seiner Fahrt zum Genossen wählt? Doch, was sage ich, ihr jubelt und jauchzet, da ihr des Heilands Wort höret, denn größer ist ja eure Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen! Aber ihr, ihr heiligen Altväter, Propheten und Könige, was werdet ihr sagen, wenn der Davidssprosse zu euch kommt mit dem ehemaligen Räuber? O, ihr werdet mit den Engeln jubeln und jauchzen, und ausrufen wird Ezechiel: Ja, das ist der Heiland, der Gerechte, der gute Hirte der Welt; am Sünder, den er bringt, erkenne ich ihn, das gefundene Schaf bezeugt, daß er zurückführt, was in die Irre gegangen, daß er verbindet, was gebrochen, daß er heilt, was krank, daß er kräftigt, was stark ist*).

Gewiß, wie hätte der Erlöser der Welt den Seelen in der Vorhölle besser die unendlichen Früchte seines Todes beweisen, wie in glänzenderem Lichte die Macht der von ihm erworbenen Gnade zeigen können, als dadurch, daß er in ihre Gesellschaft einen Sünder einführte, den er wenige Stunden vor seinem Tode der Herrschaft Satans entrissen hatte. Der bekehrte Schächer war die herrliche Erstlingsfrucht seines kostbaren Blutes, die glorreichste Siegestrophäe, welche sich für den Sieger über die Hölle geziemte.

Geliebteste! Wenn wir nun zurückblicken auf das, was uns die Betrachtung des zweiten Kreuzeswortes dargethan, dann wohl ist es in erster Linie wieder die

---

*) Ezech. 34, 11 u. ff.

hochtröstliche Wahrheit, daß selbst der größte Sünder keinen Grund mehr hat, zu verzagen. Aber wenn auch das Wort des göttlichen Heilandes, das er an den reumütigen Sünder richtete, aufs neue in jeder Seele das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes zu stärken geeignet ist, so dürfen wir die Bemerkung des hl. Augustinus nicht übersehen, die er an die Besprechung dieses Vorfalles knüpft: Einer ist es, der in seiner letzten Stunde sich noch bekehrte und Gnade fand, damit Du nicht verzweifelst; aber nur Einer ist es, damit Du nicht vermessen sündigest. Ja, es ist wahr, selbst nach langer, langer Verirrung, nach einem langen Sündenleben kann der Mensch noch Barmherzigkeit, Gnade zur Bekehrung und damit das ewige Heil erlangen. Noch in den letzten Augenblicken des Daseins, noch unmittelbar vor dem Anbruch der Nacht, in der niemand mehr wirken kann, ist es möglich, daß ein Sünderherz sich wende und wandle, aber wenn ich nun sagen wollte, der Sünder bin ich, dann wäre das eine entsetzliche Thorheit und ein Frevel zugleich. Wenn ich in einem brennenden Hause wäre und ich wollte warten und bei meinem Thun bleiben, bis die lohenden Balken krachend niederstürzten, weil schon einmal oder das andere Mal Einer unter solchen Umständen noch gerettet worden ist, dann würde ich von gräßlicher Vermessenheit nicht freizusprechen sein. Wir dürfen daher nicht an den Schächer denken, dem in der Todesstunde noch Verzeihung seiner Sünden ward, wenn Gottes Gnade uns zur Bekehrung ruft, und meinen, es hätte damit noch Zeit und gute Wege, es sei auch noch für uns die letzte Stunde früh genug. Ach, wer so dächte, wenn der Herr an die Pforte des Herzens klopft, der wäre ja dem bekehrten Schächer

ganz und gar unähnlich. Dieser verharrte keinen Augenblick mehr in Unbußfertigkeit, nachdem ihm das Licht der Gnade aufgegangen war. Auf der Stelle wendet er sich in Glaube, Reue, Hoffnung, Vertrauen und Liebe an seinen Heiland, und weil er dies that, ward er würdig, die Paradiesesverheißung zu hören. Kaum ist er erleuchtet, erkennt und bekennt er sich als Sünder und bekehrt er sich. Darum ahmen wir ihm jetzt nach: Heute, wenn ihr Gottes Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht!*) Es hebt wieder die gnadenreiche österliche Zeit an, da der Ruf zur Besserung des Lebens an alle Christenherzen dringt. Wer weiß denn, ob dies nicht für viele die letzte Osterzeit ist, die letzte Osterbeichte sein wird, die sie ablegen können; wer weiß denn, ob es diesmal nicht die letzte große Gnade ist, die für sie vom Kreuze ausstrahlt? Wer muß bei solchem Gedanken nicht mit dem reuigen Schächer sich aufmachen zur Heimkehr, mit ihm sich finden lassen vom guten Hirten, mit ihm aus ganzer Seele bitten und flehen: Herr, gedenke meiner in Deinem Reiche!

Der göttliche Erlöser ist ja so überaus gut, wir haben uns heute davon aufs neue überzeugt: Darum zögere keiner, keiner zu ihm zu kommen in Reue, Vertrauen und Liebe!

Wir aber, Geliebteste, wollen heute nicht scheiden vom Kreuze des göttlichen Erlösers, ohne ihn von Herzen zu bitten um die ganz besondere Gnade eines guten Todes.

Der dem Schächer die furchtbar ernste Sterbestunde zur glücklichsten des ganzen Lebens, zur Geburtsstunde

*) Ps. 94, 8.

zum ewigen Leben werden ließ, möge auch uns eine glückselige Sterbestunde schenken. Möge er uns für den entscheidendsten Augenblick des Daseins wohl vorbereiten, und sei es auch durch schmerzliches Kreuz; möge er uns bewahren vor einem jähen und unvorhergesehenen Tode, möge er uns noch versehen lassen mit jenen heiligen Tröstungen und Gnadenmitteln, die er seiner Kirche anvertraut hat, möge er uns scheiden lassen in seligem Gottesfrieden, damit er uns wie des bekehrten Schächers Seele nach dem Weh der Zeit, nach dem Kampf des Lebens, vom Kreuz der Buße weg aufnehme in seinem Paradiese! Amen.

Dritte Predigt.

Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib, sieh Deinen Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: Sieh Deine Mutter!
Joh. 19, 26. 27.

Andächtige Zuhörer!

Als einst der göttliche Heiland auf seiner Wanderung durch das hl. Land nach Naim kam, ward er Zeuge eines Leichenzuges, der eben die Thore des Städtleins verlassen hatte. Als er dem Thore der Stadt nahe kam, erzählt der Evangelist, da wurde ein Verstorbener hinausgetragen, der einzige Sohn seiner Mutter, und diese war Witwe, und viel Volk der Stadt begleitete sie. Und da sie nun der Herr gesehen hatte, ward er von Mitleid gerührt über sie und sprach zu ihr: Weine nicht*).

Ich kann mich der Erinnerung an dieses Ereignis nicht entschlagen, wenn ich heute, meine verehrten Zuhörer, mit Ihnen im Geiste unter das Kreuz trete und auf Golgathas Höhe Umschau halte. Vor dem Thore der Stadt Jerusalem befinden wir uns und sehen da

*) Luc. 7, 12 u. 13.

nicht zwar die Leiche eines Verstorbenen, wohl aber einen Sterbenden, und dieser Sterbende ist der einzige Sohn seiner Mutter, die ihm nachgegangen auf seinem Todeswege bis zur schrecklichen Richtstätte, und auch diese Mutter ist Witwe, und viel Volk der Stadt umdrängt auch sie. Es ist Maria, die unter dem Kreuze des geliebten Sohnes Jesu steht.

Welch' ein Anblick! Wenn Jesu Herz einst mit innigem Mitleid auf die trauernde Mutter zu Naim blickte, und wir an diesem seinem Mitgefühle Anteil nehmen, so oft wir jene Geschichte im Evangelium lesen, welches Mitleid muß uns heute ergreifen, da wir die Mutter Gottes beim Kreuz des Sohnes schauen!

Wann ward je ein Mutterherz so mit Weh erfüllt? Wohl flocht sich um ihr ganzes Leben ein reicher Dornenkranz; wohl zog um ihre lichte Gestalt Niedrigkeit und Entbehrung immer ihre düsteren Schleier, wohl umwehte ihre Stirne mit wenig Unterbrechung der Hauch der Wehmut, war sie ja die Mutter dessen, der vom ersten Augenblicke seines Erdendaseins an Buße that für den Stolz, die Habgier, die Genußsucht der Menschenwelt in Erniedrigung, Armut und Entbehrung; aber dennoch brach an dem Dornenkranze ihres Lebens manch' süße Rose auf, und wohnte in ihr der höchste und schönste Seelenfriede, dessen nur sie, die Gnadenvolle, fähig war. Aber jetzt war es, als ob der Dornenkranz, der ihr Leben umwob, sich zusammendrücken und mit all' seinen Stacheln ins Herz pressen wollte, jetzt war es, als ob alles Dunkel, das sie je umgeben, zur schauerlichen Nacht würde, die ihre lichte Seele erfüllte, jetzt war die Stunde, da das Schwert, von dem Simeon zu ihr gesprochen, ihre Seele ganz durchbohrte. Untergetaucht in ein Meer von Blut,

in einen Abgrund von Weh war die Schönheit des geliebten Sohnes, verklungen waren die Engelsgesänge von Bethlehem, die so oft entzückend durch ihr Inneres klangen, verschwunden und verklungen alles, was sie tröstete. In namenlosem Elend schaute sie ihr vielliebes Kind und konnte ihm nicht Hilfe und nicht Trost bieten; sie hörte die Lästerungen, die wie eine schmutzige Flut sich zum Kreuz emporwälzten, sie schaute den Undank derer, denen der göttliche Sohn nur Liebe erwiesen; wahrlich groß wie das Meer ist ihr Schmerz! O göttlicher Heiland, möchte ich ausrufen, der Du von so großem Mitleide gegen die tiefgebeugte Mutter zu Naim Dich erzeigt hast, der Du zu ihrem trauernden Herzen mit süßem Wohllaut sprachest: Weine nicht! hast Du kein Trostwort für Deine Mutter? Doch ja, der göttliche Erlöser bewegt sein dorngekröntes Haupt, sein brechendes Auge blickt suchend nach den das Kreuz Umstehenden, er heftet es mit unaussprechlicher Wehmut auf seine Mutter, auf den Jünger, den er lieb hatte und den er neben seiner Mutter stehen sah, und spricht: W e i b, s i e h D e i n e n S o h n! Und zu Johannes gewendet, ruft er: S i e h D e i n e M u t t e r! Es ist dies das dritte Kreuzeswort, dem wir nunmehr unsere Betrachtung weihen unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Wenn wir das Wort, welches der göttliche Heiland an seine tiefbetrübte Mutter richtete, betrachten, dann erkennen wir vor allem, daß er damit der heiligen Pflicht der Sohnesliebe Genüge leisten wollte. Gewiß war der Menschensohn der dankbarste Sohn, und alle Liebe, welche ihm die jungfräuliche Mutter je erwiesen, von der ersten

Pflege im Stalle zu Bethlehem bis zu diesem Augenblicke, da sie mit ihm litt, stand vor seiner Seele. Jetzt sollte er sterben, jetzt sollte der furchtbarste Schlag das Herz der Mutter treffen! War sie schon während seines öffentlichen Lebens manchmal von ihm getrennt, jetzt sollte die bitterste Scheidung vor sich gehen: sein Leben für diese Welt hatte das Ziel erreicht. Da, in dieser bitteren Scheidestunde will der Herr seiner Mutter noch einen Trost bieten, er wendet sich an sie auf Johannes weisend mit den Worten: Weib, sieh Deinen Sohn! Er vertraut sie einem Manne an, von dem er überzeugt ist, daß derselbe seine Stelle, soweit das möglich ist, auf das vollkommenste ausfüllen und Maria den Schmerz über ihren namenlosen Verlust erträglich machen werde. Er sagt gleichsam zu Maria: O, Du vielliebe Mutter mein, ich werde Dir jetzt genommen, weil ich Dir genommen werden muß, weil das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, geopfert werden muß und geopfert werden will; aber sieh, Du jungfräuliche Mutter, ich gebe Dir statt meiner einen anderen jungfräulichen Sohn, meinem Johannes vertraue ich Dich an, dem Jünger, den ich ob seiner engelgleichen Reinheit besonders liebe, dem Jünger, der gestern noch zärtlich beim letzten Abendmahle an meiner Brust ruhte, der am besten mein Herz versteht und am tiefsten in mein Wesen eindringt, dem Jünger vertraue ich Dich an, der die Treue selber ist, der mich wie Du in dieser Stunde nicht verlassen hat; er wird Dir an meiner Stelle Sohn sein; er kann es und will es sein! Und nachdem der göttliche Erlöser so zu seiner Mutter geredet, so im Herzen Marias des sterbenden Sohnes letztes Liebeswort seinen Nachhall gefunden, sprach der Heiland, damit die

That seiner sorgenden Kindesliebe gleichsam doppelt wiege, auch zu Johannes: Sieh Deine Mutter! Nimm mein Liebstes, nimm mein Teuerstes, nimm mein Bestes auf Erden, meine Mutter nimm in Deinen Schutz, schließ sie in Deine treue Liebe ein, umschirme sie in diesen furchtbaren Tagen, jetzt und fürderhin als Deinen kostbarsten Schatz mit Deiner Wachsamkeit! Es ist doch ein Tropfen Trost in diesen Worten des göttlichen Sohnes für die Mutter: es ist sein Herz, das zu ihr spricht. Freilich, sagt der hl. Bernhard, war es ein bitterer Tausch, den die Mutter Jesu machen mußte, da sie statt des Herrn seinen Knecht, statt des lebendigen Gottessohnes den Menschen Johannes als Sohn empfing, aber auch da klang durch ihr Herz das Wort, das in geheimnisreicher Stunde aus ihrem Munde gekommen: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte! Doch für Johannes, welche Auszeichnung und Ehre ohne gleichen schloß das Vermächtnis des sterbenden Gottmenschen ein! Welch' eine Bevorzugung war es, die Gottesmutter als seine Mutter begrüßen zu dürfen, die Hochgebenedeite unter seinen Schutz nehmen zu können! Welche Fülle von Gnaden mögen mit Maria, der Gnadenvollen, in des Johannes Haus und Seele eingezogen sein!

Doch, vielgeliebte Zuhörer, wenn wir in der Erfassung des dritten Kreuzeswortes uns mit dem Ergebnis unserer bisherigen Betrachtung begnügen wollten, dann hätten wir seine Bedeutung nicht erschöpfend kennen gelernt. Der fromme Glaube der Kirche sieht in dem letzten Worte des Herrn an seine Mutter eine geheimnisvolle Bedeutung für die ganze Menschheit. Diesem Glauben gemäß wollte der Heiland mit jenem Worte

keineswegs nur seiner verlassenen Mutter einen kindlichen Beschützer und Pfleger, seinem geliebten Jünger eine mütterliche Freundin und Beraterin geben, er wollte mehr, und schon der Umstand, daß Christus Maria nicht als Mutter, sondern als Weib anredet und ferner, daß er den Johannes bei der Anempfehlung Marias nicht mit Namen nennt, läßt uns ein Geheimnis ahnen.

Weib, sieh Deinen Sohn, sprach der Gekreuzigte zu Maria. Was ist das? O guter Jesus, frägt der hl. Bernhard, warum schämst Du Dich, Maria Deine Mutter zu nennen, jene, die Dich unter dem Herzen getragen, die Dich in der Kindheit genährt, die Dich gekleidet, die Dich so sorgfältig gepflegt hat? Warum sprichst Du so hart: Weib, siehe Deinen Sohn? Doch nicht hart, geheimnisvoll ist diese Anrede; die scheinbare Härte ist nur die Hülle des Mysteriums. Vor allem sagt Christus in dem Augenblicke, da er das Sühnopfer für das ganze Menschengeschlecht bringt, zu seiner Mutter Weib, weil er auch sie in seine Erlösungsthat einschließen muß. Freilich war sie fleckenlos vom ersten Augenblicke ihres Seins an, freilich hatte der schmutzige Strom der Sünde, der jede Seele berührt, die in die Welt kommt, die ihrige nicht berühren können, sie ist empfangen worden ohne die Erbsünde; aber, erklärt die heilige Kirche, die Säule und Grundveste der Wahrheit, dieses Privilegium, diese Ausnahme von der allgemeinen Schuld, welche in der Abstammung von dem ersten Sünderpaare begründet ist, war für Maria nur gegeben im Hinblicke auf die Verdienste Jesu Christi. Ihre vollständige Reinheit war eine Vorausnahme und Vorauswirkung seines Opfertodes, und da jetzt dieser Opfertod

sich vollzog, war auch Maria in denselben eingeschlossen. Auch Maria, freilich in einem anderen Sinne als wir, ist eine Erlöste Jesu Christi, darum sieht der Herr am Kreuze in ihr nicht so fast seine Mutter, als das Weib, die Tochter Evas. Dies ist unser katholischer Glaube, und in ihm liegt der Beweis, daß wir an unserer Kirche hängend nie vergessen oder entwertet haben das Wort des Völkerapostels: Ein Mittler ist zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus*). Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und allen Menschen, also auch zwischen Gott und Maria, seiner Mutter.

Aber indem der Heiland seine Mutter als Weib anredet, für das auch sein Blut floß, wenn gleich dieses sein Blut als das des von Ewigkeit geschlachteten Lammes in ihr voraus wirksam gewesen, so deutete er damit noch eine andere geheimnisvolle Wahrheit an und vollzog damit selbst noch eine ebenso geheimnisreiche That. Weib nennt er sie; wem erklingt bei diesem Worte nicht die uralte Verheißung vom Weibe, das der Schlange den Kopf zertreten werde, vom Weibe, das eine andere, neue Mutter des Menschengeschlechtes sein sollte? O nein, kein hartes Wort ist es, das vom Kreuze klingt, die frohe Botschaft des Sieges über den Mörder Satan tönt daraus hervor, und das ganze Kreuzeswort an die Mutter und an Johannes ist nichts anderes als das Testament des zweiten Adam, wodurch er seine Mutter der erlösten Welt als Mutter gibt. Ich fasse es jetzt, die Weltmutter wird der Welt vorgestellt; darum muß der Weltheiland Maria Weib nennen, darum sagt er

*) I. Tim. 2, 5.

zum Jünger, den er liebte: Sieh, Deine Mutter und nennt ihn dabei nicht mit Namen, weil Maria nicht bloß ihm allein, sondern allen gläubigen Jüngern Christi von diesem Augenblicke an gehört!

O großes und süßes Wort: Maria unser aller Mutter! In jedem Menschenherzen lebt ein süßes Andenken, das durch nichts verwischt werden kann, das den Menschen durch sein ganzes Leben begleitet, das oft mit gewaltiger Macht bestimmend auf seine Richtung einwirkt, das Andenken an eine treue, liebevolle Mutter. Beim Eintritte in dies Erdenleben, das wir von ihr empfangen, lagen wir in ihren Armen, unser erster Blick sonnte sich in ihrem Auge, an ihrer Hand wagten wir die ersten Schritte, von ihren Lippen sogen wir die ersten Worte ein und lernten durch ihren Mund reden. Wenn wir im Guten vorwärts schritten, wallte ihr Herz in Wonne, wenn ein Leid uns traf, empfand ihre Seele es doppelt; wenn wir in die Ferne zogen, wandelte ihr Geist mit uns und umschwebte uns ihr Gebet. Mutterliebe, wer mag sie erschöpfen? Aber auch wer kann die Dankbarkeit erschöpfen, zu der die Liebe einer Mutter verpflichtet? Und dennoch konnte unsere irdische Mutter uns kein anderes Leben mitteilen als dieses irdische voll Schuld und Leid. Sie hat zwar die Keime des Glaubens und der Sitte in uns gehegt und gepflegt, aber diese Keime selbst empfing auch sie, dieselben stammen aus einem anderen, höheren Gebiete. Diese Keime, die sich in unserem Geiste zum ewigen Leben entwickeln sollen, verdanken wir dem göttlichen Heilande und verdanken wir mit unserer geistigen Mutter Maria. Sie hat nach Gottes Ratschluß dazu geholfen, daß diese Keime überhaupt in die sündentote Welt gekommen, da sie ein-

willigte, die Mutter des Gottmenschen, des Welterlösers zu werden. Sie hat mitgerungen, mitgeopfert, mitgelitten, als es am Kreuze galt, jene Keime des ewigen Lebens für die Menschheit dauernd zu erwerben. Ja, auch ihr Leiden unter dem Kreuze galt unserer geistigen Wiedergeburt, Jesu Schmerzen um uns waren ihre Schmerzen. Seht, unsere Mutter!

Wem tönt bei ihrem Anblicke nicht die heilige Mahnung ins Herz: Vergiß nicht der Schmerzen deiner Mutter?*) Wahrlich, mit Recht wendet die Kirche auf Maria unter dem Kreuze die Klageworte des Propheten Jeremias an: O ihr alle, die ihr am Wege vorübergehet, merket und schauet, ob ein Schmerz ist gleich meinem Schmerze! Weinlese hielt an mir der Herr am Tage seines grimmigen Zornes; Kelter trat der Herr über der Jungfrau, der Tochter Juda's. Darob weine ich, und mein Auge ist zährennaß; denn fern ist mir der Tröster, der meine Seele labte: verloren ist mein Kind, hingerafft vom Feinde**).

Alle Heiligen waren deshalb die innigsten Verehrer der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Je tiefer ihre Seelen eindrangen in das Wunder der Liebe Christi, des Gekreuzigten, in welchem sie die Ursache ihres Heiles und aller Gnade sahen, desto mächtiger wurden sie ergriffen von der zarten Liebe zu Maria, welche dem Heilande das Leben gegeben und in ihrem Herzen mit ihm den Tod gelitten und dadurch ihm geholfen hat, die Menschenwelt vom Tode der Sünde und der Verdammnis zum Leben der Gnade und der Selig-

*) Sir. 7, 29. **) Klagelieder, 1, 15 u. 16.

keit wieder zu gewinnen. Und alle die großen, heiligen Seelen, die Maria in frommer Weise verehrten, erfuhren auch, was die Schrift sagt: Wie Einer, der Schätze sammelt, so ist, wer seine Mutter ehrt*). Eine reiche Fülle von Gnaden hat sich über diejenigen ausgegossen, die in der Mutter der Barmherzigkeit ihre Mutter gläubig sahen, kindlich verehrten und vertrauensvoll anriefen. Seien auch wir innige Verehrer der Heilandsmutter und vergessen wir nie ihre Mutterwürde, ihre Mutterschmerzen, ihre Mutterliebe!

Von jener Stunde, da Jesus zu Johannes sprach: Sieh, Deine Mutter, gehört Maria uns an, und gehören wir ihr als Kinder, und seit jenem Augenblicke ist ihre Mutterliebe für die heilsbedürftige Welt lebendig. Sie kann ewig nicht vergessen den Preis, den die Seelen gekostet; wir sind ihr überaus teure Kinder. Nun steht sie freilich nicht mehr auf dem Calvarienberge, nicht mehr schmerzlich durchbohrt unter dem bluttriefenden Kreuze, jetzt thront sie neben dem Sohne zur Rechten des Vaters, neben dem Mittler und Fürbitter der Menschheit, und wie der ewige Sohn nicht aufhören kann, seine verklärten Wunden dem Vater zu zeigen, kann Maria nicht aufhören, den Sohn zu bitten für die Welt, weil sie nicht aufhören kann, seine und unsere Mutter zu sein.

Von Johannes heißt es im Evangelium: Von der Stunde an, da Jesus zu ihm gesprochen: Sieh, Deine Mutter, nahm er sie zu sich**). O nehmen auch wir Maria als dankbare, liebende, fromme Kinder in unser Herz! Wenn wir sie im Leben treu verehrt,

---

*) Sir. 3, 5. **) Joh. 19, 27.

ihr in den Tagen unserer Pilgerschaft kindlich vertraut, sie in Streit und Leid innig um ihre Fürbitte angerufen, wird sie auch uns beistehen in der letzten Stunde, wie sie ihrem göttlichen Sohne im Tode beistand, und wird uns nach unserem Hinscheiden vorstellen dem Könige des Himmels, vorstellen als seine Brüder und als ihre Kinder, die ihr unter dem Kreuze waren gegeben worden, und dann werden wir ihre Liebe erst ganz fassen und denjenigen loben und preisen, der uns vom Kreuze aus seine Mutter zur Mutter gab. Amen.

Vierte Predigt.

Um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!

Math. 27, 46.

Andächtige Zuhörer!

Das geheimnisvollste aller Worte Jesu Christi am Kreuze bildet den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, das überaus schmerzliche Klagewort: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Als der Gekreuzigte dieses Wort ausrief, war es Nacht um ihn und in ihm.

Es war Nacht um ihn. Die Evangelisten erzählen: Von der sechsten bis zur neunten Stunde war eine Finsternis auf der ganzen Erde. Diese Finsternis war eine wunderbare, außergewöhnliche. Eine Sonnenfinsternis, wie sie von jeweiliger Stellung des Mondes und der Erde zur Sonne bedingt ist, konnte es nicht sein, da eine solche nur zur Zeit des Neumondes eintreten kann, zur Zeit der Kreuzigung Christi aber Vollmond war, denn es war Ostern. Da sonach eine natürliche Sonnenfinsternis nach astronomischen Begriffen undenkbar ist, stehen wir vor einem ganz außerordentlichen Ereignisse und wir möchten ausrufen: O Sonne, hast du dein

Angesicht verschleiert, um nicht zu schauen den Tod deines Herrn? Aber, Geliebteste, ein anderer Gedanke drängt sich meiner Seele auf. Hat nicht der Heiland selbst von einer äußersten Finsternis gesprochen, in welche die Sünder stürzen, die mitten in ihrer Schuld dahingerafft werden? Ist nicht der Zorn Gottes Ursache dieser Finsternis? Und ist nun nicht auch der Zorn, die strafende Gerechtigkeit des Ewigen Veranlassung, die das Licht der Sonne auslöscht und die ganze Erde in grauenvolles Dunkel hüllt, da Jesus am Kreuze stirbt, stirbt für die Sünder?

Wir werden uns keines Irrtums schuldig machen, wenn wir dieses Glaubens sind. Die schreckliche Finsternis, die drei Stunden den Gekreuzigten umgab, ist in der That ein Abbild der Finsternis, die jetzt, da er den Sühnetod für die Welt leidet, auch in seine Seele eingebrochen ist. Ja, so finster, so traurig, so trostlos die Natur um den Heiland ist, ebenso finster, traurig und trostlos ist es in seinem Herzen. Es ist Nacht auch in ihm, und dem Gefühle, das dieses Dunkel in ihm wachruft, giebt er Ausdruck in dem herzzerschneidenden Wehschrei: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!

Er hängt am Kreuze verlassen von der ganzen Welt. Wohl umdrängt ihn eine tausendköpfige Menge, aber er ist dennoch verlassen, verlassen von den Herzen dieser Menschen, verlassen von ihrer mitleidigen Liebe. Er ist verlassen von seinen Jüngern, die wohl in der Ferne stehen, aber ihn verlassen haben mit ihrem Glauben. Er ist verlassen sogar von seiner Mutter, denn er hat selbst das Band gelöst, das ihn mit ihrem Herzen verknüpfte, da er sie dem Johannes übergab. Und jetzt

endlich, nachdem er in dreistündiger Finsternis allein und hilflos gelitten, bestätiget er, daß er auch verlassen sei von seinem Vater, von Gott!

Wir möchten ob dieser Verlassenheit irre werden an unserem Heilande. Wie konnte derjenige einen solchen Wehruf ausstoßen, der da gesagt: Ich und der Vater sind Eins*). Der mich gesandt hat, ist mit mir und läßt mich nicht allein!**).

Ja, das vierte Kreuzeswort des Heilandes ist in der That das geheimnisvollste Wort, das er am Marterholze sprach, und ich stehe nicht an, Ihnen, verehrte Zuhörer, zu erklären, daß wir dieses Wort bis zum Grunde nicht zu fassen und nachzufühlen vermögen, aber soweit ist es uns möglich, es zu begreifen, daß wir am Herrn nicht irre werden, daß wir im Gegenteile mit vermehrter Hingabe ihm anhangen, mit um so glühenderer Liebe ihn umfangen als unseren Retter und Seligmacher. Mit seiner Gnade weihen wir uns der Betrachtung seines Klagewortes: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!

Unser Glaube lehrt uns, daß Jesus Christus ist der wahre Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch, der Gottmensch. Wir wissen also zwei Naturen in Christus, die göttliche und menschliche Natur, die in ihm verbunden sind zu einer Person, und zwar so, daß die göttliche Person die Trägerin der menschlichen Natur ist. Es ist also undenkbar, daß die Gottheit von der Menschheit Jesu Christi je sich trennen konnte, und ebenso absurd wäre es, zu denken, daß der ewige Sohn

---

*) Joh. 10, 30. **) Joh. 8, 26.

vom ewigen Vater geschieden worden sei. Auch von Christus am Kreuze gilt das Wort: In ihm wohnte die Fülle der Gottheit wesenhaft*). Und dennoch klagt der Gekreuzigte: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Um dieses geheimnisvolle Wort einigermaßen zu verstehen, müssen wir festhalten, daß die menschliche Natur in Christus leidensfähig war, wie unsere Natur, leidensfähig in ihren beiden Bestandteilen, dem Leibe und der Seele nach. Das beweist uns ja das ganze Leben des Gottmenschen, das erklärt der hl. Paulus mit den Worten: Er ist uns in allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen**). Diese Leidensfähigkeit wäre aber bei der Vereinigung der Menschheit Jesu mit der Gottheit nicht möglich gewesen, wenn der Sohn Gottes es nicht so gewollt hätte, sie wäre nicht möglich gewesen, wenn der Heiland die Beziehung der göttlichen Natur zu seiner menschlichen nicht beschränkt, die Gottherrlichkeit von seiner Menschennatur gleichsam zurückgehalten hätte. Das ist das Wesen jener Selbstentäußerung, welcher sich nach der Lehre des hl. Paulus der Sohn Gottes unterzogen hat. Wenn der Menschensohn auf Tabors Höhe in Himmelsglanz leuchtete, wenn aus seinem Inneren bei seiner Verklärung jene Fülle von Licht brach, daß die Apostel bei seinem Anblicke, bei dem Anschauen seines sonnigen Antlitzes mit süßer, seliger Wonne erfüllt wurden, so war das nicht eigentlich ein Wunder, sondern der dem Menschen Christus gebührende Zustand, während strenge genommen seine Erscheinung in Knechtsgestalt, das fortwährende Zurückhalten der Gottherrlichkeit von

*) Col. 2, 9. **) Phil. 2, 6.

seiner Menschheit ein fortgesetztes Wunder war. Diese Beschränkung der ihm innewohnenden Gottherrlichkeit war auch der Wille des Vaters, mit dem der Wille des Sohnes eins ist, weil der Vater in solcher Verdemütigung des Sohnes die Sühne für die Sünden der Welt erblickte. Am Kreuze nun erreichte diese Beschränkung des Einflusses der Gottheit auf die Menschheit Christi einen solchen Grad, daß der Mensch Christus so wenig inneres Licht und inneren Trost aus der Gottheit schöpfte, als ihm von ihr äußerer Schutz und äußere Hilfe zukam, so daß die Seele des Heilandes sich wie verlassen von der Gottheit fühlte, und er in Wahrheit rufen konnte: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Wie gesagt, können wir dieses Gefühl nicht nachfühlen, nur ahnen können wir den namenlosen Schmerz, den der Menschensohn erduldete, als es ihm war, als sei er ausgeschlossen aus dem Schoße des ewigen Vaters, als sei er ausgeleert von der Fülle des hl. Geistes, — als er ohne jeden Trost am Kreuze litt.

Aber, Geliebteste, warum forderte der ewige Vater von seinem geliebten Sohne die Einwilligung in diesen Schmerz, warum mußte sich der Mensch Christus gottverlassen fühlen? Die Antwort auf diese Frage ist uns gegeben: Der keine Sünde kannte, sagt der Apostel, ward von Gott für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gerechtigkeit vor Gott in ihm*). Und schon der Prophet in alten Tagen sagte von dem Erlöser der Welt: Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere

*) 2 Cor. 5, 21.

Schmerzen; . . er ist verwundet worden um unserer Missethaten willen, zerschlagen unserer Sünden wegen; unser aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt*). Hier ist uns der Schleier gelüftet: In der Sünde liegt der Grund der Gottverlassenheit des Menschensohnes. Christus hat uns erlöst vom Fluche des Gesetzes, da er für uns zum Fluche geworden**). Der Bürge der sündigen Menschheit mußte dem Richter für den Schuldner einstehen und haften, mußte alle Rachestrafe Gottes, die den Sünden der Welt gebührte, in seiner Menschheit erleiden, um die Schuld dieser Sünden abzubüßen. Weil der Menschensohn, der Unschuldige für die Schuldigen, seine Seele eingesetzt, darum fühlte er sich in einer Lage, als ob Gott ihn verlassen, Gottes Zorn gegen ihn sich gewaffnet, Gottes Angesicht ihm sich verdunkelt, Gottes Fluch ihn getroffen hätte. Die Wahrnehmung dieses Fluches, der vollständigen Umkehr seines Verhältnisses zum Vater war es, was ihm die Klage auspreßte: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! — Furchtbar ernste Wahrheit! Die Strafe der Sünde in ihrer ganzen, schrecklichen Fülle trägt der Heiland. Damit ist uns aber auch ein Blick in das schauerliche Wesen der Sünde erschlossen. Die schwere Sünde scheidet von Gott: Ein Gottverlassen ist sie, soweit der Mensch Gott verlassen kann, ein Gottverlassensein ist ihre Züchtigung. Was der Mensch will, wird ihm gegeben werden. Freilich, das ist klar, kann der Mensch Gott nicht verlassen, insoweit Gott

---

* Is. 53, 2 u. ff. **) Gal. 3, 13.

der Urheber und Erhalter seines Seins und Lebens ist; aber verlassen kann er ihn in anderer Weise, indem er sich von Gott abwendet mit seinem freien Willen, mit seiner Liebe, mit seinem Gehorsam; verleugnen kann der Mensch Gott als seinen Herrn und Meister, verschmähen kann er ihn als sein Ziel und Ende, verwerfen kann er ihn als sein höchstes Gut. Und der Mensch thut das, wenn er in schwere Sünden fällt, wenn er seine Lust und Begier zur Herrschaft gelangen, seine Willkür zum Meister werden läßt, wenn er in der geschöpflichen Welt sein Ziel, in den vergänglichen Gütern seinen Himmel finden will. Deshalb ist auch das innerste Wesen der Sündenstrafe von seite Gottes die Verlassung und Verstoßung des Sünders, nicht indem Gott der sündigen Seele das Sein und Dasein nimmt, sondern ihr die Beseligung und Beglückung entzieht, die sie nicht in Gott suchen und finden wollte, und die sie außer Gott nicht finden kann. Was ist es Grauenhaftes um die Sünde! Und doch spielen so viele damit, als gäbe es nichts Unbedenklicheres als sie; doch trinken so viele Christen die Sünden wie Wasser hinein, doch lacht so mancher mit frechem Munde, wenn die Warnung vor der Sünde an sein Ohr schlägt! Mein Gott, wenn für Christus, den Heiligen und von Gott Untrennbaren das bloße Gefühl der Verlassenheit schon so schmerzlich war, was wird dann erst die wirkliche Trennung, die ewige Scheidung von Gottes Huld und Liebe sein? Was wird es sein, wenn eine Seele in der ewigen Finsternis, in welche kein Sonnenstrahl der Gnade mehr dringen will und kann, ausrufen muß: Mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Mein Gott, warum habe ich Dich verlassen?

O, Geliebteste, kehren wir um, wenn wir aus der Sonnennähe der göttlichen Liebe uns sündigend entfernt haben; kehren wir um, wenn wir in die Gottesferne gegangen, zerreißen wir die Fesseln der Sünde, gehen wir heim zum Vater! Wir können es, denn gerade eine Frucht des namenlosen Leidens, das unserem Heilande aus dem Gefühle seiner Verlassenheit erwuchs, ein Segen der Abbüßung der ganzen Sündenstrafe von seiner Seite ist es, daß wir nicht sogleich nach der Sünde ewiger Gottverlassenheit anheimfallen. Allen Sündern hat der liebe Heiland am Kreuze die Gnade der Bekehrung verdient, da er die demütige und gehorsame Einwilligung gab, daß seine Seele in die Nacht der größten Trostlosigkeit versank. Er ist verlassen am Kreuze gehangen, damit wir nicht von Gott verlassen werden. Seit der menschgewordene Gottessohn den ärgsten Sündenfluch auf sich genommen, leuchtet die Sonne der göttlichen Gnade in jedes Sünderherz! Wehe, wehe, wenn dieser Sonnenschein von einem Herzen verschmäht wird! Wir wollen heute unser Herz weit aufthun und es ganz hinwenden zu Gott, wir wollen Ostern halten, wir wollen auferstehen zu einem neuen Leben mit Gott! Das sei der erste, heiligste Entschluß, den das Klagewort des Gekreuzigten in uns erwecke! Ich kann aber diese Betrachtung über das vierte Kreuzeswort nicht schließen, ohne noch auf einen Segen aufmerksam zu machen, der uns aus der Übernahme der Gottverlassenheit Christi quillt. Das Wort des Heilandes ist nach Erklärung heiliger Lehrer nicht bloß ein Klageruf gewesen, sondern auch ein Gebet. Wie wir im Laufe unserer Erwägungen sehen werden, hat auch der ewige Vater dieses Gebet des Sohnes für

diesen selbst erhört und seiner leidenden Menschheit zum Schlusse der großen Opferthat wieder sein lichtes Antlitz zugewendet; es hat aber der ewige Vater das Gebet des Sohnes, der heute und gestern und immerdar unser Fürsprecher ist, auch für uns erhört.

Meine teuren Zuhörer! Es giebt im Menschenleben Stunden, Tage, Wochen, in denen es auch Nacht wird in der Seele. Es brechen Not und Krankheit, Verkennung und Verfolgung, Verluste und Beraubungen herein über so manches Herz, es stürzen wie rasende Wasserfluten geistige Schmerzen in das Innere, daß es dem Menschen vorkömmt, als könne er es nicht mehr austragen, als müßte er umkommen in der Finsternis, daß er meint, Gott habe seiner vergessen, Gott habe ihn verlassen. Ja, es giebt Stunden, in denen es Nacht wird um den Menschen und Nacht im Menschen, in denen zu allem Weh sich noch innere Trockenheit, das Gefühl gänzlicher Ohnmacht, die tiefste Trostlosigkeit gesellt. Die Seele ist wie gelähmt, sie kann sich kaum zu einem Gebetswort erheben, wie eine Quelle im Sande scheint alle Hoffnung verronnen und verschwunden zu sein; ja es kann sein, daß es einer Seele ist, als hätte ihr Gott die letzte Gnade entzogen, als hätte er sie dem Verderben anheimgegeben.

O, Geliebteste, sollte je eine solche Stunde der Finsternis über uns hereinbrechen, dann gedenken wir des Kreuzeswortes Christi, dann schauen wir empor zum Anfänger und Vollender unseres Glaubens, dann rufen wir mit ihm, und wenn unser Vertrauen auf ihn nicht wankt, geht uns mitten in der Finsternis der Stern des Trostes auf, rinnt so viel Trost und Stärkung in unser Herz, daß wir aushalten können. Ver-

zagen dürfen wir nicht mehr; Gott läßt uns nicht stecken in der Finsternis, seit sein vielliebet Sohn die Nacht der Gottverlassenheit durchschritten hat: Es giebt nur eine Gottverlassenheit mehr, die der Mensch selber will!

Und nun schauen wir nochmals empor zum Gekreuzigten, daß wir nie mehr vergessen, was er um uns gelitten. Der Prophet Jeremias hat es uns ausgeführt, was der liebe Heiland empfand, da er über seine Gottverlassenheit klagte: Er hat mich, ruft der Erlöser beim Propheten, in eine Dunkelheit geführt, darin kein Licht mehr ist; .. er hat mich in der Finsternis stecken lassen, wie die ewig Todten; er hat einen Wall um mich gebaut, über den ich nicht hinaus kann; eine Fessel hat er mir geschmiedet, die ich nicht fortschleppen kann. Er spannte seinen Bogen und stellte mich zum Ziele seiner Pfeile. Die Pfeile seines Köchers schoß er in meine Nieren. Auch wenn ich klage und rufe, weist er ab mein Gebet. Mit Bitterkeit hat er mich gesättiget, mit Wermut mich getränkt; .. fremd ist geworden dem Frieden meine Seele, vergessen habe ich des Glückes, und ich sprach: Verloren ist mein Ziel und untergegangen meine Hoffnung*).

O mein Gott! So war's Dir um die Seele, mein Heiland, so war's Dir um's Herz, damit ich nicht einmal drunten in der ewigen Finsternis diese Klage ohne

*) Jer. Klagel. 3, 2—18.

Ende wiederholen müsse. Wie dank' ich Dir für Deine Liebe, und wie verspreche ich Dir heute, daß ich Dich nie mehr verlassen will! O verlasse auch Du mich nicht in der dunklen Stunde der Versuchung, in der Nacht des Leidens, und dämmert der Abend meines Lebens herein, und umhüllen mich die Schatten des Todes, o, so bleib' bei mir, daß ich ewig bei Dir sein kann, bei Dir, meinem Herrn und meinem Gott! Amen.

Fünfte Predigt.

Danach, da Jesus wußte, daß alles vollbracht sei, sprach er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet!

Joh. 19, 28.

Andächtige Zuhörer!

So oft wir emporblicken zum gekreuzigten Heilande, muß die Wahrheit mit aller Macht unser Herz durchdringen, daß er für uns Buße gethan und daß er diese Buße in der vollkommensten Weise geleistet hat. Der Sünder versagt Gott die Ehre, indem er seinen Willen dem göttlichen vorzieht, und er sucht in sich oder bei den geschaffenen Dingen sinnliches Vergnügen; darum besteht die Sühne, wodurch der göttlichen Majestät für die Sünde Genugthuung geleistet wird, darin, daß der Büßer erniedrigt und zugleich mit sinnlichen Leiden belastet werden muß. So sehen wir denn Jesum Christum am Kreuze in der tiefsten Erniedrigung, ausgestoßen von den Menschen, verlassen vom Vater und zugleich belastet mit einem Uebermaße körperlicher Schmerzen. Auf diese aber weist uns heute ganz besonders das fünfte Kreuzeswort hin.

Mit furchtbarem Drucke lastete die Mittagsschwüle auf dem göttlichen Dulder am Kreuze, und in namenloser Qual stöhnt er: Mich dürstet! Damit offenbart

der Menschensohn die äußerste Ohnmacht und Dürftigkeit seiner Leiblichkeit; die Qual des Durstes ist der furchtbarste Schmerz, den er nach stundenlanger Verblutung in brennender Fieberglut langsam dahinschmachtend zu erdulden hat. Was der Prophet von ihm vorhergesagt, jetzt ist es erfüllt: Vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kraft, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen*).

Groß, unerträglich groß, sagt ein christlicher Arzt, mußten die Qualen des Heilandes am Kreuze sein. Durch das feste Anbinden mit Stricken wurde der Umlauf des Blutes langsamer und träger, der Brand war unvermeidlich; und wie wütend die dadurch erzeugten Schmerzen sind, wissen jene zu sagen, in deren Gliedern bei lebendigem Leibe der Brand glutet und das allmäliche Absterben der Glieder herbeiführt. Groß, überaus schrecklich mußten ferner die Schmerzen sein, die dadurch veranlaßt waren, daß man starke Nägel durch die vielen zarten Häutchen der mittleren Hand- und Fußflächen, durch die vielen feinen Nerven, Aederchen und Sehnen getrieben hatte; die stechendsten Peinen mußten auch durch die unnatürliche Lage des Gekreuzigten und durch die Anstauung des Blutes in den inneren, edlen Organen, besonders in den Lungen und im Herzen entstehen, aber brennender und wütender als all' diese Schmerzen mußte bei dem fortwährenden Blutverluste und bei der Glut der morgenländischen Sonne die Trockenheit, die innere Hitze, der Durst sein, den der Heiland empfand. So stirbt der Heiland einen langsamen, zehnfachen Tod; das Leben, das andere mit einem Male aushauchen, verliert

*) Ps. 21. 16.

der Gekreuzigte gleichsam tropfenweise und verschmachtend stöhnt er: Mich dürstet!

Wenn wir heute dieses fünfte Kreuzeswort vernehmen und nur in flüchtiger Weise die Leibespein des Gekreuzigten überdenken, die uns in ihrer ganzen Schrecklichkeit in diesem Wehruf offenbar wird, dann müssen wir von der Buße, welche die Sünde, auch unsere Sünde kostete, auf's tiefste erschüttert werden. Und wenn wir dann noch bedenken, wie nach der Offenbarung des Herrn selbst die Pein des Durstes der Sündenlohn sein wird, der den unbußfertigen Sünder in der äußersten Finsterniß, in dem unauslöschlichen Feuer der Hölle erwartet, wer mag dann noch wohnen wollen bei den ewigen Gluten?*)

Aber, Geliebteste, wir würden den Seufzer des Herrn am Kreuze, in dem er schmachtend nach Labung stöhnte, nicht in seiner vollen, ganzen Bedeutsamkeit erfaßt haben, betrachteten wir ihn nur als Ausdruck seiner höchsten leiblichen Dürftigkeit. Die heiligen Lehrer der Kirche hörten in dem Rufe Christi: Mich dürstet, auch ein Verlangen seiner Seele, eine glühende Sehnsucht seines Herzens laut werden; sie sagen, das fünfte Kreuzeswort sei nicht bloß eine Aeußerung seiner in tiefstem Schmerze büßenden Liebe gewesen, sondern sei auch der Ausdruck seiner begehrenden Liebe zu uns, und in diesem geheimnisvollen Sinne betrachten wir nunmehr den Ruf des Herrn: Mich dürstet!

O daß wir in diesen Sinn recht eindringen möchten; ich meine, eine große, heilige Liebe zu unserem Erlöser sollte uns erfassen und an sein Herz ziehen!

---

*) Is. 33, 14.

Gewiß, in dem fünften Kreuzesworte des Herrn liegt ein großes Geheimnis. Wohl äußerte der Gekreuzigte dadurch zunächst seinen brennenden Leibesdurst, der zur Vollendung der für uns geleisteten Buße ihn nicht verschonen durfte, aber es war sein Ruf auch der Ausdruck seines geistigen, seines seelischen Durstes.

Es dürstete den Heiland nach der Vollendung seines Erlöserwerkes, nach der vollkommenen Erfüllung seines Mittleramtes. Diese Vollendung in der vollständigen Hingabe seines Lebens, diese Erfüllung in der freiwilligen Uebernahme des Todes war der Wille des himmlischen Vaters. Diesen Willen des Vaters aber hatte der göttliche Heiland einst seine Speise*) genannt; jetzt war die Stunde gekommen, da er ihn bis auf die letzte Forderung zur Ausführung bringen wollte, und mit glühendem Verlangen, wie ein Dürstender nach einem erquickenden Trunke verlangte, sehnte sich der Herr darnach. Es dürstete ihn nach dem Tode, es dürstete ihn nach der vollen Wiederenthüllung des Angesichtes seines himmlischen Vaters, es verlangte ihn nach dem Rücktritt in die Gemeinschaft Gottes, denn er wußte, daß er mit diesem alle, alle ans Herz des Vaters führte, für die er des Todes starb. Ja, mit glühender Sehnsucht verlangte der Heiland nach dem nicht mehr fernen Augenblicke, da er vor den Vater treten und vor ihm sagen konnte: Hier bin ich und mit mir die Welt der Erlösten. Ich habe sie mit meinem Blute erkauft, sie sind mein, und damit sind sie auch wert, zu Dir zu treten! Ja, dieses Verlangen lag in seinem Worte: Mich dürstet! Was aber lag anderes dann für uns in seinem Rufe, als die

---

*) Joh. 4, 34.

Sehnsucht, daß wir alle gerettet, alle für das ewige Leben gewonnen würden! Darum läßt der hl. Augustinus den Heiland zu uns sprechen: Mein Durst ist euer Heil. Es peiniget mich mehr der Durst nach eueren Seelen, als der Durst meines Leibes. Und, Geliebteste, in dieser Bedeutung ist der Ruf Christi heute noch nicht verklungen. Mich dürstet! So tönt es noch immer her vom Kreuze wie vom Himmel, so tönt es hinein in die Herzen der Menschen: Ich wünsche sehnlichst, daß ihr euer Leben in schönen Einklang bringet mit euerem Glauben. Ich wünsche, daß ihr einmal die Ketten der Sünde zerreißet, damit doch einmal der Friede, mein Friede, einkehre in euer Herz! Ich wünsche, daß ihr nach der kurzen Weile eueres Erdenlebens das ewige Leben gewinnet, daß ihr sein könnet, wo ich bin, daß ich euch einführen kann in meine Freude, daß ich euch geben kann die Krone der Gerechtigkeit, daß ihr selig werdet. Mich dürstet nach eurem Heile, nach eurer Seligkeit, das sagt das fünfte Kreuzeswort. Geliebteste! Wenn wir dieser Stimme lauschen, sagt dann nicht unser Herz selbst, daß der göttliche Erlöser damit der tiefsten Sehnsucht, die in uns lebt und nicht zum Schweigen gelangt, in der liebevollsten Weise entgegenkomme?

Das ganze Leben des Menschen nach seiner leiblichen wie nach seiner geistigen Seite ist ein mannigfaches, immerfort wechselndes Bedürfen, Verlangen und Entbehren, das ganze Leben ist ein Sehnen und Suchen nach Befriedigung und Erquickung, ist nichts anderes als ein unaufhörliches Dürsten nach Glück und Seligkeit. Kaum erwacht im Menschen das geistige Leben, kaum wird er seiner bewußt, verlangt er nach Wahrheit und Glück; denn mag auch der Wunsch des Kindes, sein

stammelndes Fragen, sein nimmermüdes Begehren zunächst auf Gegenstände gerichtet sein, die uns in späteren Jahren kein Interesse mehr abgewinnen können, im Grunde sind die bewegende Kraft in der Kinderseele und das Ziel, dem diese Kraft zustrebt, nichts anderes als in der Seele des gereiften Mannes. Oder wann nimmt das Fragen und Forschen und Suchen ein Ende, wann wird unserem Geiste Befriedigung, so wir nur auf das Gebiet des natürlichen Lebens uns beschränken? Und ist es mit den Gütern, nach denen die Mehrzahl der Menschen in heißem Durste strebt, anders als mit dem süßen Naschwerk und dem bunten Spielzeug, das die Sehnsucht des Kindes zu erhaschen strebt? Was sind denn die Ruhmeskränze und die Ehrenkronen, wenn sie die rastlos strebende Hand erreicht hat, anderes, als Blumen, die unter der Hand welken und entblättert fallen, ein luftig Besitztum, das der Neid, die kindische und doch so böse Mißgunst anderer so häufig zu zerstören sucht, das selbst unangefochten das Menschenherz nicht zur Ruhe kommen läßt? Und was ist es mit dem goldenen Gewinn, mit den klingenden Eroberungen, in denen so viele den Himmel träumen? Wann sind dieselben so groß, so reich, daß sie das Herz zufrieden stellen? Und erst gar, was sind all' die sinnlichen Genüsse, nach denen sich tausende in wildem Durste verzehren? Giftiges Naschwerk, das Ekel, Ueberdruß, Krankheit des Leibes und der Seele bringt, sonst nichts! Jawohl, der Mensch kann den Durst nach Glück nicht los werden, aber wenn er in irdischem Sinne das Sinnliche ergriffen, wenn er das, was die Empfindung der Befriedigung zunächst erweckt, im Besitze hat, dann sieht er schließlich immer wieder, daß alles Täuschung war, daß die tiefste Sehn-

sucht seines Herzens nicht erfüllt, der eigentliche Durst seiner Seele nicht gelöscht ist.

Immer wieder drängt sich dem Menschen die Gewißheit auf, daß die Befriedigung seines Herzens anderswo, als in dieser Welt, liegen muß, daß das wahre Glück diese Welt nicht bieten kann, daß die Quellen der Wahrheit und der Seligkeit von höheren Bergen rauschen müssen, als von den Höhen der Erde. Und in der That, Gott allein, der das wahre Sein und die Liebe selber ist, kann den Durst des Menschenherzens stillen, aus ihm allein kann der Mensch das wahre Glück schöpfen. Diese Quelle, die vom Himmel kommt und zum Himmel zurückströmt, ist der Sohn Gottes, der vom Himmel herabgestiegen ist, um die Menschen zum Himmel emporzuziehen. Darum ruft Christus in die Menschenwelt hinein: So Jemand dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zur Quelle werden, die emporquillt ins ewige Leben*). In der Wahrheit, die der Sohn Gottes gelehrt, in der Gnade, die er verdient hat und der Menschheit immer durch seinen heiligen Geist anbietet, reicht er der dürstenden Menschenseele jenen Trank, der sie labt und befriediget. Während alles, was der Mensch in der sichtbaren Welt für die Sättigung seines Geistes sucht, dem natürlichen Wasser gleicht, das wohl für den Augenblick leiblich erquickt, aber nicht erneutem Durste und damit auch nicht dem Mangel und dem Schmerze des Entbehrens

*) Joh. 4, 13 und 14.

und Begehrens zu wehren vermag, stillt der Glaube, die Hinnahme der Wahrheit und Gnade Christi, den Durst der Seele, füllt die schmerzlich empfundene Leere des Herzens aus. Wer, sagt der Heiland, aus seiner Heilsquelle trinkt, der besitzt in sich selbst einen reichen, frischen Born heiliger Gedanken, Entschlüsse und Bestrebungen, die nach ihrem Endziel im ewigen Leben, nach der ewigen Vereinigung mit dem Urquell aller Seligkeit in Gott emporquellen und ringen.

Aber, Geliebteste, wenn wir den Durst unserer Seele an den Wassern des Heiles stillen wollen, dann müssen wir den Durst unserer sinnlichen Natur bekämpfen. Es ist nicht möglich, unser Wesen verträgt es nicht, aus den Cisternen der Welt und den Quellen des Heilandes zu schöpfen: das eine schließt das andere aus. Weil nun aber dadurch ein Widerstreit in unserem Wesen sich erhebt, weil immerfort das Fleisch wider den Geist gelüstet, darum gehen so viele an den Quellen des Glaubens und der Gnade vorüber und glauben den trügerischen Worten der Welt, die ihnen ihren Becher darbietet, obwohl sie aus Erfahrung wissen könnten, daß darin ihr tiefstes Sehnen und Verlangen nicht gestillt wird. Sie überhören den Ruf des Heilandes: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig seid und beladen, ich will euch erquicken*). Sie würdigen nicht sein Verlangen nach ihrem Heile, sie verstehen nicht sein Wort: Mich dürstet!

Geliebteste! Wie steht es in dieser Sache mit uns? Daß wir gesättiget würden mit den Wassern des Lebens, sehnt sich der göttliche Erlöser mit heißem Verlangen;

---

*) Matth. 11, 28.

er will nichts anderes, als daß wir uns nach ihm sehnen, sein Dürsten will er stillen an unserer Heilsbegierde, und in der mannigfachsten Weise gibt er uns dies zu erkennen. Wie kommen wir seinem Verlangen entgegen? Die Passionsgeschichte erzählt uns, daß ein Soldat den dürstenden Heiland am Kreuze mit Essig tränken wollte. In meinem Durste tränken sie mich mit Essig*), konnte der Herr klagen. Machen es viele Christen besser? Statt ihm zu nahen mit dem Weine des Glaubens, mit dem süßen Weine verlangender Liebe, bieten sie ihm ein sündiges Leben dar. Und, o mein Gott, wer auch nicht sich vorwerfen muß, daß er in verächtlicher Weise dem Herrn ins Angesicht sündiget, wer aus uns muß nicht beschämt gestehen, daß er doch dem verlangenden Heilande nicht in der Weise entgegenkommt, wie dieser es erwartet?

Der Heiland ruft: Mich dürstet nach eurem Glauben, und unser Glaube ist angefressen von der Essigsäure der Zweifel, die wir nicht mit aller Kraft überwinden, von Wankelmut und Unbeständigkeit, wenn es auf die That ankömmt. Den Herrn dürstet nach unseren Gebeten, die ihm unser Herz erschließen und die Einkehr seiner Gnade ermöglichen, und wir kommen mit einem Gebet so schaal und öde, so voll von Zerstreuungen, mit einem Herzenswein, der umgestanden um Essig vor lauter Weltgedanken, die wir ihm beigemischt. Mich dürstet, ruft der Heiland, nach eurer Geduld, und wir kommen zu ihm mit essigsaurer Laune, voll Unzufriedenheit, immer erfüllt von schlimmer Begierlichkeit. O, alle, alle, die des Heilands Liebe nicht

*) Ps. 68, 22.

in entschiedener Hingabe erwidern, tränken ihn mit Essig. Beherzigen wir doch recht tief und innig, was sich der göttliche Heiland hat kosten lassen, uns ewiges Heil zu erwerben, beherzigen wir sein sehnliches, heißes Verlangen, uns dasselbe zu schenken!

Wenn ich heute im Geiste emporblicke zum dürstenden Heilande am Kreuze, erinnere ich mich eines Vorfalles in der Geschichte Davids. Wer will mir Wasser holen aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Thore? So sprach der König zu seinen Reisigen, da er den Philistern gegenüber, die Bethlehem besetzt hielten, in einer Bergveste lag und daselbst nach einem frischen Labetrunk verlangte. Kaum hatte David das Wort gesprochen, da standen drei beherzte Männer auf und eilten mit gezücktem Schwerte nach der Stadt, brachen durch das Lager des Feindes, schöpften aus dem Brunnen zu Bethlehem und brachten, nachdem sie sich abermals heldenmütig durchgeschlagen, ihrem Herrn und Gebieter das gewünschte Labsal. Der König aber weigerte sich, zu trinken, ja er goß das Wasser gleich einer Opferspende aus und sprach: Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich es trinke. Ist es denn nicht das Blut der Männer, die dahin gegangen sind und ihr Leben gewagt haben? David wollte nicht gelabt sein, so lange die Seinigen schmachteten, und am wenigsten begehrte er die Erquickung auf ihre Kosten. Er hoffte von Gott eine nahe Hilfe für alle, und erst dann gedachte er mit seinem Heere sich zu erfrischen.

Ich nun kenne einen anderen König, der aus ähnlichen Beweggründen wie David ein Labsal, nur ein ungleich größeres als das Wasser aus Bethlehems Brunnen, als Trankopfer vor dem Herrn ausgoß und

lieber in Durst verschmachten oder nur mit Essig sich tränken lassen wollte, als ohne seine Brüder gesättigt zu sein oder gar im Ueberflusse zu leben. Ich kenne einen Anderen, der auf die Lebenswasser der himmlischen Freudenquellen, die ihm zur Verfügung standen, verzichtete, um nicht für seine Person allein beglückt zu sein, sondern durch sein Darben und Dursten die Mitgenossenschaft an seiner Seligkeit den Seinen zu erwerben und erst in Gemeinschaft mit ihnen sich zu erquicken, — es ist unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus. O daß wir doch solcher Großmut uns würdig zeigten! Daß wir doch einmal im Ernste mit dem Psalmisten sprächen: Wie der Hirsch nach frischen Wasserquellen, so dürstet meine Seele nach Dir, o Gott!*)

Ach, es dürstet uns ja alle nach Glück und Seligkeit. Und zwei Becher sind uns hingestellt, den Durst zu löschen. Den einen hat uns die Welt gefüllt und laut preist sie ihren goldnen, süßen Trank, aber wer daraus trinkt, dem wandelt sich die Süßigkeit nur allzu bald zur gallenherben Bitterkeit. Der andere Becher, der uns angeboten wird, enthält anderen Trank; nach Myrrhe duftet er, und kosten wir ihn, so mundet er dem Gaumen bitter; aber wenn wir ihn herzhaft trinken, ist's namenlose Süßigkeit, die unsere Seele empfindet. Zwei Becher stehen vor uns, der berauschende Becher der Welt, der Kelch mit Myrrhenwein, von dem Jesus gekostet, da er ans Kreuz geschlagen ward, den er uns gefüllt zurückgelassen, daß wir ihn tränken, den er durch die Berührung

---

*) Ps. 41, 2.

seiner Lippen zum Kelche des Heiles gewandelt hat. Nach welchem Becher werden wir von heute an greifen? Ich meine mit dem Psalmisten werden wir ausrufen: Den Kelch des Heiles will ich ergreifen und den Namen des Herrn anrufen*). Amen.

---

*) Ps. 115, 13.

Sechste Predigt.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!

Joh. 19, 20.

Andächtige Zuhörer.

Als der göttliche Heiland am Kreuze von dem Essig getrunken, der ihm in seinem Durste gereicht wurde, erfüllte er die letzte Weissagung, welche Prophetenmund vom Ende des Messias vorhergesagt hatte, und lieferte somit den unangreifbaren Beweis, daß er der verheißene und erwartete Retter der Welt sei. Alles, was von dem großen, einzigen Büßer, der die Sünden der ganzen Menschheit auf sich genommen, war verkündet worden, hatte sich bis auf den letzten Buchstaben erfüllt, und so berichtet uns denn der hl. Evangelist Johannes: Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!

Diesem Worte des Gekreuzigten, seinem sechsten Kreuzesworte, gilt denn auch heute unsere Betrachtung.

Wenn wir den Klang dieses Wortes in unserer Seele wiedertönen lassen, dann ist es uns, als tönte es daraus wie eine Stimme der höchsten Befriedigung, wie ein Ruf des Sieges, wie der kühne Ruf, die Verkündi-

gung eines Triumphes. Aber streitet denn nicht alles, was wir am Heilande wahrnehmen gegen eine solche Auffassung? Was ist an ihm von Sieg und Triumph zu sehen? Bleich und blutend hängt er am Holze des Fluches zwischen zwei Uebelthätern, in der Mitte derselben, als wäre er der größte davon. Zu seinem Leibe ist auch seine Seele gekreuziget durch den Hohn seiner Feinde, deren Spottreden ihm ins Herz dringen müssen, schmerzlicher noch, als die Kreuzesnägel durch sein Fleisch sich bohren. Und nicht nur die Welt stößt ihn aus, sondern auch des Himmels Zorn hat sich über ihn zusammengezogen und am hellen Mittag die Erde mit gewitterschwerer, schauerlicher Finsternis überdeckt. Ja, so Nacht es über der Erde ist, so Nacht ist es in der Seele des Gekreuzigten, so daß er rufen muß: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Und so hoch ist die Glut des Schmerzes emporgestiegen in der Leiblichkeit des Herrn, daß er in seinem brennenden Durste bei der Welt um ein Tröpflein Labsal betteln muß, bei der Welt, über die er Ströme des Segens ausgegossen hat. Wo ist da etwas zu sehen von einem glücklichen, sieghaften, triumphreichen Vollbringen? Hatten nicht seine Feinde Grund, für sich das Wort in Anspruch zu nehmen: Es ist vollracht? Konnten nicht sie jubeln, daß ihr langgehegter Plan endlich gereift, ihre heißen Wünsche erfüllt waren? Der Verhaßte, Beneidete war unschädlich gemacht. Der so vielen geholfen, hatte sich selbst nicht helfen können. Das Volk, das ihm nachgezogen, für ihn geschwärmt, ihn hatte zum König machen wollen, war eines Besseren belehrt, die irregeführte, große Masse hatte sich von dem Lehrer von Nazareth abgewendet und war wieder eines Sinnes und Herzens mit seinen Führern;

die Jünger des Wunderthäters waren zerstreut, sein Werk war gescheitert; mit seiner Sache war es aus. So dachten Juda's Aelteste, die den Herrn in den Tod gebracht. Und in der That, alles hat man ihm genommen: seine Ehre, seine Jünger, seine Kleider selbst, und endlich sein Leben. Was er begonnen, schien jämmerlich unterbrochen und abgerissen für immer, begraben und verklungen für ewige Zeiten. Aber ob es auch so schien, der Gekreuzigte ruft dennoch mit lauter Stimme: Es ist vollbracht! Er ruft wie einer, der eine große Aufgabe glücklich zu Ende geführt, wie einer, der eine heiße Schlacht gewonnen, wie einer, der sich anschickt, nach der Palme des Sieges und Triumphes zu greifen, und er konnte so rufen. Wenn wir eindringen in das Geheimnis des Kreuzes, dann flammt das sechste Kreuzeswort wie eine Siegesinschrift durch die Charfreitagsnacht; es ist in der That ein Wort des Triumphes, das Wort: Es ist vollbracht!

Als solches wollen wir es betrachten in dieser weihevollen Stunde, und wenn wir es bis zum Grunde erwogen, wenn es uns klar geworden, was Großes, einzig Großes der göttliche Heiland in diesem kurzen Worte ausgesprochen, dann wird unser Herz überwallen von freudigem Danke gegen ihn und unsere Seele wird für immer auf sein Werk trauen und mit ungeteilter Liebe ihm anhangen. So lassen Sie uns, verehrte Zuhörer, aufblicken in heiliger Andacht zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens!

Wer eine große Aufgabe erfüllt, eine schwere, alle Kräfte anspannende Arbeit vollendet hat, der kann mit tröstlichem Bewußtsein sagen: Es ist vollbracht! Aber

Geliebteste, wie selten kann ein Mensch vollkommenen Vollbringens sich erfreuen, wie selten kann ein Mensch sagen, er hätte keinen Wunsch mehr übrig in Bezug auf das, was er zu Ende geführt hat? Es hängt allem menschlichen Thun im Lichte der Wahrheit die Unvollkommenheit an, wie den Körpern der Schatten im Lichte des Tages. Nur beschränkte Geister, die sich hinter den dunklen Wänden thörichter Selbsteingenommenheit abschließen, können sich der Vollkommenheit ihres Thuns und Schaffens rühmen. Was aber von jeder Menschenleistung schon auf rein natürlichem Gebiete gilt, das ist in einem noch viel weiteren Sinne Thatsache, wo es sich um die Erreichung des sittlichen Ideales handelt. Hier ist uns ein Wort des Heilandes gesagt, das uns zur tiefsten Demut stimmen muß, das Wort: Wenn ihr auch alles gethan habt, so seid ihr doch unnütze Knechte*). Aber der Gottmensch, und nur er allein, konnte mit voller Wahrheit sagen vom Ende seines Werkes: Es ist vollbracht! Er allein hatte den vollkommensten Gehorsam gegen Gott geübt und mit dem Tode am Kreuze das Höchste und Aeußerste geleistet, was die menschliche Natur ertragen konnte. Er blickte in dem Augenblicke, als er das Wort der Vollendung sprach, auf sein ganzes Leben zurück. Nicht nur die Leidensstunden von seiner Todesangst im Oelgarten bis zur Hingabe seines Geistes in des Vaters Hände standen jetzt vor seiner Seele, nicht nur, daß seine Marter überstanden sei, wollte er zum Ausdruck bringen, nein, das Schlußwort für das Tagewerk seines ganzen Lebens, für ein Werk ohne gleichen, war das Wort: Es ist voll-

*) Luc. 17, 10.

bracht! Er wollte damit sagen: O mein Gott und mein Vater, Du hast mir eine große, umfassende, schwere Aufgabe gestellt. Du hast gewollt, daß ich in Armut, Verkennung und Erniedrigung in einem Stalle geboren wurde. Du hast gewollt, daß ich dreiunddreißig Jahre ein armes, arbeitsames, mühevolles, verborgenes, verfolgtes, schmerzerfülltes Leben führen sollte. Du hast gewollt, daß ich ein schreckliches Leiden mit einem schmachvollen und grausamen Tode endigen sollte. Nun, dieser Dein großer Auftrag, der so vieles in sich begriff, ist in allen, auch den kleinsten Teilen ausgeführt. Der Kelch Deines Zornes gegen die Sünde ist bis zum letzten Tropfen über mich ausgegossen worden. Ich habe nichts mehr zu thun; mein Gehorsam endiget mit meinem Leben, mein Amt ist erfüllt, mein Beruf ist zu Ende, Dein Wille, o Gott, ist geschehen: Es ist vollbracht!

Wahrlich ja, ein Triumphwort ist dies Kreuzeswort des Herrn, ein Triumphwort am Schlusse seines Opfers des höchsten und heiligsten Gehorsams.

Es ist aber auch ein Triumphwort der Liebe. Dem Gehorsam gegen den Vater hatte der Gottmensch am Kreuze die Krone aufgesetzt, er setzte da auch die Krone seiner Liebe zu den Menschen auf. Liebe zur armen, gefallenen, gottgeschiedenen Welt hatte ihn herabgeführt vom Himmel, Liebe hatte ihn bewogen, Knechtsgestalt anzunehmen und uns in allem gleich zu werden, die Sünde ausgenommen; Liebe hatte jeden seiner Schritte gelenkt, jedes seiner Worte beseelt, jede seiner Thaten durchdrungen, und da er die Seinen lieb hatte, liebte er sie bis zum Ende. Hören wir doch seine warnende Liebe, in welcher er auf dem Kreuzwege sein eigenes Kreuz vergißt um des Elends der Sünderwelt willen,

und zu den weinenden Frauen sich wendet: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder! Hören wir doch vom Kreuze herab die fürbittende Liebe, die für die Feinde flehet, während diese das grausamste Werk der Bosheit vollziehen! Vernehmen wir doch am Kreuze die Sprache der verzeihenden und segnenden Liebe, die sich sterbend noch des Sünders annimmt und dem Bußfertigen das Paradies erschließt! Hören wir ja vom Kreuze herab die zarte, fürsorgende Liebe, die in Todesschmerzen der geliebten Mutter und der ganzen erlösten Welt gedenkt. Sehen wir doch am Kreuze die stellvertretende, büßende Liebe, die für uns in Gottes Gericht geht und so tief hinabsteigt in das Mitgefühl unseres Sündenelendes, daß sie ausruft: Mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Sehen wir doch am Kreuze die schmachtende, sehnsüchtig verlangende Liebe, die in brennendem Durste nichts heißer wünscht, als die Seligkeit einer ganzen Welt! Diese Liebe ist nun an ihrem Ziele angekommen, mehr kann sie nicht mehr thun, und was sie gethan, bleibt ewig, ihr Werk ist vollendet: Es ist vollbracht! Wahrlich ja, ein Triumphwort ist dieses Kreuzeswort, ein Triumphwort am Schlusse des Opfers der höchsten und heiligsten Liebe.

Und als Triumphwort des Gehorsams und der Liebe ist es ein Triumphwort von Zeit und Ewigkeit umfassender Bedeutung. Das Wort: Es ist vollbracht, bedeutet ja soviel als: Was im Buche der ewigen Ratschlüsse geschrieben, was in der alten Zeit in wechselnden Bildern angedeutet, was von den Propheten vorausgesagt, was in allen Opfern der Welt dargestellt, von der Welt erwartet, von Gott verheißen worden

war, das ist alles geschehen: Es ist vollbracht! Die Erwartung der Erde ist befriedigt, die Forderung des Himmels ist erfüllt, der Satan ist überwunden, die Schuld der Sünder ist gezahlt, die große Genugthuung ist geleistet, die ganze Welt ist erlöst: Es ist vollbracht!

Wie gesagt, in diesem Sinne greift dieses Kreuzeswort des Herrn zurück bis zur Wiege der Menschheit und klingt hinaus bis zum Ende aller Zeiten. — Ein für alle Male ist die Erlösung vollzogen, die Kirche Jesu Christi, das Reich der Wahrheit und Gnade gegründet, das wahre Priestertum eingesetzt, der neue Bund der Menschheit mit Gott besiegelt, der große Ratschluß der Weisheit, der Macht und Erbarmung, der von Ewigkeit gefaßt war, und der die Gestalt der Welt verändern sollte, ist ausgeführt für immer.

Wohl ist es wahr, schwere Kämpfe standen der Sache Christi noch bevor, große Entwickelungen sollte sein Reich noch erfahren, ein Riesenstreit erhob sich wider das Kreuz in der jüdischen und heidnischen Welt, aber die Kraft, diesen Riesenkampf und alle späteren Stürme zu überstehen, der Keim der Entwickelung der Kirche zur Weltkirche lag in dem kurzen Leben, das am Kreuze endete, lag in dem Blute, das auf Golgatha vergossen ward, war eingeschlossen in dem Worte: Es ist vollbracht! Die Siege des Evangeliums, die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, das Heil der künftigen Geschlechter, die Seligkeit der Millionen, die durch Christi Blut gereiniget, durch seinen Geist geheiliget, durch sein Wort erleuchtet, durch seine Gnadenmittel gestärkt werden sollten, alles das zusammen ist eine Frucht jener Stunde, in welcher der Heiland rief: Es ist vollbracht!

Und was vollbracht ist, es bleibt vollbracht. Mögen die Feinde des Kreuzes immer wieder versuchen, seinen Segen zu hemmen, mag der Welt Macht am Reiche Christi rütteln, mag menschliche Weisheit am Geheimnisse des Kreuzes klügeln, das Kreuz steht, und das Wort vom Kreuze bleibt, und das Werk des Kreuzes fällt nicht, es ist vollbracht! Es ist keine andere Lehre, kein anderes Gesetz, keine andere Religion mehr möglich; die Menschheit wird und kann nie etwas Besseres finden als die Religion des Kreuzes, als die Lehre Jesu Christi, als das Gesetz des Evangeliums, und der wahre Fortschritt der Menschheit besteht in der vollständigen Entwickelung, in der aufrichtigen Anwendung, in der getreuen Ausübung dieser Lehre, dieses Gesetzes, dieser Religion. Mögen die Weisen der Erde Weises ersinnen, die Großen der Welt Großes vollbringen, die Besten unter den Menschen Gutes stiften, es reicht alles nicht hin, das Werk Jesu Christi zu überbieten. Was der Welt not thut, ist vollbracht. So wird dieses Wort des sterbenden Erlösers fortklingen bis zum Ende der Tage, und durch die Ewigkeiten selbst wird es tönen. Alle Seligkeit des Himmels ist ja nur eine Frucht des Opfers, das am Kreuze vollbracht worden.

So ist in der That das sechste Kreuzwort ein Triumphwort für Zeit und Ewigkeit.

Für uns aber, Geliebteste, ist dieses Wort eine wahre Schatzkammer von Trost. Für uns alle schließt dieses Wort die große Wahrheit ein: Ihr, Menschenkinder, habt nichts mehr zu fürchten, eure Schuld ist bezahlt, euer Lösegeld ist entrichtet, der Gerechtigkeit Gottes ist genug gethan, das Verdammungs-

urteil ist vernichtet, die Versöhnung mit Gott ist unterschrieben, die Vergebung der Sünden ist gewährleistet, die Teilnahme an der Gnade ist versichert, eure Auferstehung ist bestimmt, der Himmel ist geöffnet, der Weg zum ewigen Heile ist gebahnt: es ist für alle gesorgt, es ist alles wieder hergestellt, es ist vollbracht! O namenloser, unerschöpflicher Trost, der uns damit geworden ist! Aber, Geliebteste, so reich an Trost dies Kreuzeswort des göttlichen Erlösers ist, so reich ist es auch an ernsten Mahnungen.

Wenn der göttliche Heiland auch alles gethan hat, wenn er durch seinen Gehorsam den Ungehorsam der Menschenwelt gegen Gott überschwänglich gesühnt und durch seine liebevolle Hingabe in den Tod uns Gnade über Gnade verdient hat, so dürfen wir uns auf das Opfer des Gehorsams und der Liebe, das er am Kreuze gebracht, doch nicht so verlassen, als ob uns jede Verpflichtung zu Gehorsam und Liebe, jede Verpflichtung zur Buße abgenommen wäre. Wer sich denken wollte, mein Heiland hat alles vollbracht, nun brauche ich nichts mehr zu thun; Jesus ist für die Sünde gestorben, also kann ich der Sünde leben; das Blut Christi macht uns rein von unseren Sünden, also brauche ich mich nicht um die Heiligung meiner Seele zu kümmern; wer da meinte, es genüge zur Anteilnahme an den Verdiensten Christi nur an sein vollbrachtes Werk zu glauben, ohne ihm nachzufolgen, ohne in seinen Geist und seine Gesinnung einzugehen, der wäre ein arger Thor und ein noch größerer Frevler. Der hl. Paulus, der so tief in das Geheimnis des Kreuzes Christi eingedrungen, daß er das ganze Leben nur im Lichte

dieses Geheimnisses anschaute, sagt: Ich ersetze an meinem Leibe, was an dem Leiden Christi noch mangelt*). An sich mangelt dem Leiden Christi nun freilich nichts, wie uns die heutige Betrachtung gezeigt hat, es fehlt ihm nur, daß es auch uns zukomme, daß es auch an uns vollbracht sei, unsere persönliche, freiwillige Anteilnahme daran durch Uebernahme der Buße, durch Uebung des Gehorsams gegen Gott. Das meint der Apostel, darum spricht er, um die Sache zu erklären, nicht um sich zu rühmen, daß er sein Fleisch züchtige und seinen Leib in die Botmäßigkeit des Geistes bringe. Darum kommt er immer darauf zu sprechen, daß jene, die Christo angehören, der Sünde abgestorben sind und das Fleisch gekreuziget haben mit all' seinen bösen Gelüsten. Ja, nur wenn wir selber ans Kreuz der Buße gehen, die Leiden der Zeit im Geiste der Buße geduldig tragen, wenn wir es vollbringen, der Sünde ernstlich zu widersagen, haben wir etwas von dem Worte: Es ist vollbracht! O vergessen wir doch nicht, was es dem göttlichen Erlöser gekostet hat, bis er dieses Wort sprechen konnte, und fangen wir einmal, fangen wir heute an, ihm anzugehören mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen, mit ganzem Gemüte, mit all' unseren Kräften.

Einst fand ein einsamer Wanderer unter einem Bilde des Gekreuzigten die Worte eingegraben: Das that ich für Dich, was hast Du für mich gethan? Wenn ich mich nun am Schlusse dieser Betrachtung recht hineindenke in diese Frage, und wenn ich mir die

---

*) Col. 1, 24.

Antwort vergegenwärtige, die sie erfordert, so ist es, als müßte ich mein Angesicht mit den Händen bedecken und in Thränen ausbrechen und sagen: O mein Heiland, Du hast alles vollbracht für mich, und ich habe so viel wie nichts für Dich gethan. Ach, betrübt hab' ich Dich nur zu oft, da Du mich doch so sehr geliebt hast! O laß mir Verzeihung werden und die Gnade, daß ich nunmehr vollbringe Deinen Willen! Amen.

Siebente Predigt.

Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!

Luc. 23, 46.

Andächtige Zuhörer.

Man kann viel vergessen, was man im Leben von Vater und Mutter, von wohlmeinenden Freunden gehört hat, und man vergißt es. Aber die letzten Worte des sterbenden Vaters, der den Erdenpilgerstab aus den zitternden Händen gleiten läßt, die letzten Mahnungen und Liebesversicherungen einer Mutter, die zur Fahrt in die ewige Heimat gerüstet ist, die letzten Reden eines scheidenden, geliebten Freundes machen einen unauslöschlichen, unvergeßlichen Eindruck auf uns. Es mögen Jahre hinziehen über unser Haupt mit ihren wechselnden Gaben und Geschicken, mit ihren mannigfaltigen Eindrücken und Erfahrungen, von Zeit zu Zeit tönen immer wieder jene letzten Worte in unser Herz; und besonders in ernsten, entscheidenden, in dunklen Stunden des Lebens ist es der Fall, daß sie uns ins Gedächtnis treten; sie sind wie Sterne, die jeden Abend aufleuchten. Und manchmal berühren sie unsere Seele wie Tau und Balsam, aber sie können auch wirken wie brennendes Feuer, wie die Tropfen

geschmolzenen Metalles, das zischend und sengend niederfällt.

Wenn nun den letzten Worten geliebter Seelen eine solche erschütternde Gewalt, eine solche unaustilgbare, geheimnisvolle Kraft innewohnt, was wird es mit den Worten des göttlichen Heilandes sein, die er von seinem harten Sterbelager aus, die er vom Kreuze herab gesprochen hat! Wahrlich, er ist mehr als ein Vater, der ermahnend spricht, mehr als eine Mutter, die liebend und tröstend scheidet, mehr als ein Freund, dem die Treue noch von den sterbenden Lippen flüstert, er ist unser lieber Herr und Heiland, der die nachdrucksamsten Mahnungen, die süßesten Liebesworte, die erhabensten Tröstungen, die ehrwürdigsten Versicherungen der Treue sterbend zu uns allen sprach. Seine letzten Worte haben deshalb auch eine unsterbliche Kraft, eine göttliche Macht, und wer in der heiligen Fastenzeit den Betrachtungen anwohnte, die ich über die Kreuzesworte des Herrn anstellte, der wird etwas von dieser Kraft und Macht empfunden haben. Ja, indem wir tiefer und tiefer eindrangen in den Inhalt der letzten Worte des Herrn, indem ihre geheimnisvolle Bedeutung sich unserem betrachtenden Auge mehr und mehr erschloß, da war es uns auch oft, als fielen heiße, glühende Tropfen in unser Herz, so daß es aufzuckte in durchdringendem Schmerz, daß es erbebte in erschütterndem Weh; aber wieder war es uns dann, als ob duftendes Oel, linder, süßer Balsam, kühlender Tau niederränne in die wunde Seele.

Wir sind heute nun zum Schlusse unserer Betrachtungen gekommen, das siebente Wort des sterbenden Erlösers ist ihr Gegenstand, das eigentliche Sterbegebet des Herrn.

Welcher Gegenstand wäre mehr geeignet für die Abendbetrachtung des Charfreitags? Ist doch heute der einzig große Tag, an dem wir das Andenken an den Opfertod Jesu Christi begehen, der große Tag, dem in Verbindung mit dem glorreichen Osterfeste unsere ganze Vorbereitung während der heiligen Fastenzeit gegolten hat. So wenden wir denn jetzt unsere Blicke noch einmal hin auf den Gekreuzigten und hören wir, wie er mit lauter Stimme ruft: Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!

Ehrwürdiges, heiliges, großes Wort voll tiefer Bedeutung, voll lichter Wahrheit, voll erhebenden Trostes! Mit tiefer Andacht, mit jenem Schweigen der Seele, das immer sich geltend macht, wenn Außerordentliches sich ihr darstellt, wollen wir dich betrachten, und heute an diesem Abende deinen Inhalt, die göttlichen Gedanken, die du birgst, wie einen kostbaren Schatz in unser Herz aufnehmen. Der Herr aber, der für uns gestorben und jetzt für uns im Himmel lebt, segne unsere Betrachtung!

Der wichtigste, entscheidungsvollste Augenblick der ganzen Weltgeschichte war nahe gerückt, die Stunde der Welterlösung war herangekommen, der Stellvertreter der sündigen Menschheit wollte sterben und in seinem Tode das Todesurteil der Sünder vernichten. Was nur ein Mensch leiden kann, das Aeußerste, was die menschliche Natur zu leisten und zu dulden vermag, hatte der göttliche Heiland mit vollem Bewußtsein erduldet während dreier Stunden. Jetzt nahte das Ende. Schon der laute Ruf: Es ist vollbracht! war die feierliche Erklärung von Seite des Gekreuzigten, daß er alles erfüllt habe, was zu erfüllen war, daß er das Werk, welches ihm der Vater

aufgetragen, vollendet, den Kampf mit den Mächten der Finsternis bestanden, den Sieg gewonnen habe. Seinen Feinden hatte er verziehen, dem reumütigen Sünder das Paradies verheißen, für seine Mutter in kindlicher Sohnesliebe gesorgt, und nun blieb ihm nichts anderes mehr übrig, was er sein nannte, als sein Geist, und diesen giebt er jetzt in die Hände seines Vaters zurück mit dem lauten Rufe: Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!

Was ist das, Geliebteste? Ein lauter Ruf tönt vom Kreuze herab, ein lauter Ruf kommt vom Munde eines Sterbenden? Wann ist es erhört worden, daß ein von der Gewalt des Todes in Ohnmacht geschlagener Mensch laut ruft? Der Krieger in der Schlacht schreit auf, wenn die mörderische Kugel ihn trifft, ob des brennenden Schmerzes, den das Geschoß im plötzlichen Eindringen hervorruft, aber hingeworfen auf die Erde, verröchelt der zum Tode Getroffene mit leisem Stöhnen sein Leben. Bei der Annagelung am Marterholze mögen die zum Kreuztode Verurteilten laut gerufen, in durchdringendem Wehgeschrei ihrer Qual freien Lauf gelassen haben, aber wenn es mit ihnen zu Ende ging, wenn der Schmerz sie zusammengemartet hatte, dann konnte es ihnen nicht mehr möglich sein, mit lauter Stimme zu rufen. Und Jesus hängt drei Stunden am Kreuze, bis zum letzten Tropfen ist sein Blut geflossen, die Qual muß seinen Leib aufs höchste erschöpft haben, da ruft er trotz alledem mit lauter Stimme zum Himmel empor. Nicht der leise Seufzer eines Sterbenden, nicht der matte, bange Hilferuf eines mit dem Tode Ringenden ist es, den wir aus seinem Munde hören; was ist das, daß der Herr in seinem letzten Augenblicke mit lauter Stimme ruft? Unter dem

Kreuze selbst, verehrte Zuhörer, vernehmen wir die Aufklärung über diese außerordentliche Thatsache.

Die Kraft und Stärke des Wortes im Munde eines durch die Kreuzesfolter erschöpften Menschen war etwas so Außergewöhnliches, daß der Hauptmann der römischen Kreuzeswache nicht zurückhalten konnte mit dem Bekenntnisse: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!*) Der hl. Evangelist Markus führt ausdrücklich in seinem Passionsberichte den lauten Ausruf des Herrn als Beweggrund zu dem Bekenntnisse des Hauptmannes an, da er schreibt: Als aber der Hauptmann, der gegenüberstand, sah, daß Jesus so laut rufend den Geist aufgab, sprach er, dieser Mensch war Gottes Sohn! Ja, der Ruf Christi zum Vater im Himmel war der mächtige Ruf des Herrn und Gebieters, der die Gewalt hat über Leben und Tod. Der laute Ruf Christi ist ein unwiderlegbarer Beweis für die Wahrheit des Wortes, das er früher gesprochen: Niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich gebe es hin von mir selber aus; und ich habe die Macht, es hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich empfangen von meinem Vater**). So ist der laute Ruf des Herrn der stärkste Beweis der Freiwilligkeit seines Todes. Der Tod hätte sein Werk an ihm nicht vollenden können, es wäre im Gottmenschen nicht zur bitteren Trennung von Leib und Seele gekommen, wenn er nicht dem Tode die Macht dazu eingeräumt hätte. Daß es dazu käme, war der Wille des Vaters, die Forderung der göttlichen Gerechtigkeit; mit diesem

*) Mark. 15, 39. **) Joh. 10, 18.

väterlichen Willen nun war der Wille Christi eins: *Er ist geopfert worden, weil er selber wollte*)*.

O Geliebteste, wenn wir nur diese Wahrheit, welche uns die heutige Betrachtung mit solchem Nachdrucke vor die Seele stellt, recht beherzigen, müssen wir uns dann nicht niederwerfen am Fuße des Kreuzes und dem Herrn den innigsten Dank aussprechen für seine Liebe? *Ja, daran erkennen wir seine Liebe, daß er sein Leben für uns hingab***)*. Und mit dem hl. Paulus kann jeder aus uns auch sagen: *Er hat mich geliebt und sich für mich hingegeben!****)*

O göttlicher Erlöser, wie können wir dir für diese Liebe genügend danken!

Doch, verehrte Zuhörer, wir müssen uns nunmehr in den Inhalt des letzten Kreuzeswortes selbst vertiefen. Bemerken wir es vor allem wohl, der Heiland spricht Gott im Himmel nun wieder mit dem süßen Namen Vater an. Als er den bitteren Leidenskelch fast bis auf die Neige geleert, als seine Schmerzen den höchsten Grad erreicht hatten, als er die ganze Sündenfrucht gekostet und seine Seele ganz in den Sündenfluch eingetaucht worden, da hatte er klagend ausgerufen: *Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!*

Doch jetzt nennt er Gott wieder seinen Vater. Ach ja, der erzürnte Gott ist versöhnt; der gehorsame Sohn, nicht mehr der schuldbelastete Knecht, der heilige Sohn, nicht mehr der Stellvertreter der Sünder tritt jetzt vor des Vaters Angesicht, der geliebte Sohn spricht zum liebenden Vater. Die Finsternis, die drei Stunden den Himmel verhüllte, weicht, auch das Antlitz des himmlischen

---

*) Isai. 53. **) 1. Joh. 3, 16. ***) Gal. 2, 20.

Vaters ist wieder dem Sohne zugewendet, da dieser alles gethan, was der Vater gefordert hat. Indem aber der Gekreuzigte im letzten Augenblicke des Lebens Gott noch einmal mit dem Vaternamen anredet, erweist er sich noch einmal als den wesensgleichen ewigen Sohn, und indem er sterbend seine göttliche Würde hervorleuchten läßt, erklärt er uns in feierlicher Weise, daß wir erlöst sind in Wahrheit. Da der Sohn Gottes seinen Geist hingiebt im Opfertode, ist für unsere Schuld eine Sühne geleistet, die einen unendlichen Wert hat, ist eine Erlösung geschaffen, die allumfassend ist, ist eine Genugthuung geleistet, die vollständig ist, und wenn die Vollständigkeit der Genugthuung, der unendliche Wert der geleisteten Sühne in der Gottheit des Erlösers begründet ist, so ist es die Genugthuung selbst in seiner Menschheit. Der Mensch hatte gesündigt, der Mensch mußte büßen, und daß der Mensch, ein Mensch stellvertretend für die vielen Sünder büßte, auch dafür ist uns das letzte Kreuzeswort des Herrn ein Beweis, da er seine Seele in die Hände des Vaters empfiehlt. Die Natur des Menschen besteht aus Leib und Seele. Indem nun der Heiland seine Seele hingiebt in des Vaters Hände, da sie sich im Tode von seinem Leibe trennt, offenbart er im letzten Augenblicke auch seine wahre menschliche Natur. Der Sohn Gottes ist in Wahrheit unser Bruder!

Daraus nun, geliebte Zuhörer, ergiebt sich eine überaus tröstliche Wahrheit für uns alle. Indem der göttliche Heiland am Kreuze sein Sterbegebet spricht, spricht er es nicht für sich allein, sondern als Erstgeborener unter vielen Brüdern für alle, die in Glaube und Liebe ihm angehören. Er empfiehlt alle Menschen, für die er sterben will, dem himmlischen Vater, er legt alle Seelen, die mit

ihm vereiniget sind, nieder in den Schoß ewigen Erbarmens, ewiger Huld und Liebe! Alle Erlösten, die sich nicht durch die Todsünde von der Quelle des Lebens scheiden, sind verbunden mit Jesus Christus. Der Heiland selbst erklärt diese geistige Verbindung unter dem Bilde der engsten natürlichen Vereinigung, da er sich den Weinstock und seine Erlösten die Rebzweige nennt, und der hl. Apostel Paulus heißt unsere Zugehörigkeit zu Christus eine Einkörperung, indem er sagt, daß wir viele Glieder an einem Leibe sind, von dem Christus das Haupt ist. Wenn nun das Haupt sich in die Hände des himmlischen Vaters empfiehlt, so sind damit auch die Glieder empfohlen, wenn über den Rebstock die Sonne der göttlichen Liebe ihre Strahlen ausgießt, so sind auch die Rebzweige davon umflossen, die mit dem Weinstocke in lebendiger Verbindung stehen. Ja, uns alle hat der sterbende Erlöser für unser Hinscheiden in die Hände des Vaters empfohlen.

Im Angesichte dieser Wahrheit sind wir nun heute am Sterbetage des göttlichen Erlösers auch an unsere Sterbestunde erinnert, die Gewißheit des Todes tritt mit erschütterndem Ernste vor unsere Seele. Ja, die Stunde kommt, die Stunde kommt, da auch unser Geist vom Leibe sich trennen wird. — Werden wir da sagen können: Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist? Wird das Sterbegebet Christi, wie dieser es ja gewollt hat, auch unser Sterbegebet sein? Wird unsere Seele in jenem schauerlich-ernsten Augenblicke, da sie diese Welt, ihr Wohnhaus, den Leib, verlassen muß, in Gott einen liebreichen Vater finden? Wir wissen es nicht. Der Mensch weiß sein Ende nicht, sagt die Schrift. Aber nein, etwas wissen wir doch. Wir werden uns einschließen können

in das Sterbegebet Jesu Christi, wenn wir seine Gesinnung haben, wenn wir ihm angehören: Wer dem Herrn aber anhängt, ist ein Geist mit ihm*), und wer ein Geist mit ihm ist, gehört in die Hände des himmlischen Vaters. Wohl uns daher, wenn wir dem Herrn angehangen in Glaube und Liebe; wohl uns in der letzten Stunde, wenn wir es im Leben nie vergessen haben, was Jesus Christus uns in Wort und Beispiel gelehrt hat, daß Gott unser einziges Ziel, sein heiliger Wille unseres Willens Richtschnur, seine Gnade unsere einzige Hilfe ist! Wohl uns, wenn wir in den Tagen unserer Wanderschaft immer bedacht haben, daß uns Gott erschaffen und in diese Welt gesetzt hat, damit wir ihm als unserem einzigen Herrn dienen, um ihn im anderen Leben als Belohner genießen zu können! Wohl uns, wenn Christi Beispiel uns immer vorgeschwebt, wenn wir ganz besonders Anteil nahmen an seinem Kreuze im Geiste der Buße für unsere Sünden! Wohl uns, wenn wir im Leben Gott gehörten, dann gehören wir ihm auch im Tode und können sterbend mit unserem Haupte sagen: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! Ja, wer in getreuer Nachfolge Jesu Christi gewandelt, wer den guten Kampf gesetzmäßig gekämpft, wer immer wieder die Kleider seiner Seele weiß gewaschen im Blute des Lammes, wer im Leben nicht vergessen hat, durch das Gebet und die heilige Kommunion mit Jesus Christus sich zu verbinden, wer in ihm gelebt hat, der hat sich eine Zufluchtsstätte bereitet im Schoße des ewigen Vaters, der allein kann seinen Geist in die Hände Gottes empfehlen mit dem festen Vertrauen, daß er dort aufgenommen werde.

*) Kor. 6, 17.

Wer aber im Leben diese Zufluchtsstätte sich nicht bereitet hat, kann vernünftigerweise nicht versichert sein, daß er bei seinem Tode die Gesinnung, den Geist Jesu Christi habe. Nein, unser Geist wird im Tode nicht Gott gehören, wenn ihn Gott nicht in der Zeit unseres Lebens besessen hat; Gott wird in der Zukunft nicht unser Gott sein, wenn er nicht in der Gegenwart unser Gott ist; Gott wird nicht unser Gott in der Ewigkeit sein, wenn wir ihm nur die letzten Augenblicke schenken wollen. O so vereinigen wir uns jetzt, im Leben auf dieser Erde, mit dem Sohne Gottes, dann wird ja unser Ende ein gutes werden. Wer von ihm gelernt hat, ein Gotteskind zu sein, wird ihm auch nachsprechen können sein letztes Kreuzeswort. Wie eine zärtliche Mutter ihr Kindlein lehrt, auf welche Art es mit seinem irdischen Vater sprechen soll, so hat uns der liebevolle Erlöser mit seinem letzten Worte gelehrt die Sprache des Vertrauens und der Liebe, womit wir im Tode seinem und unserem Gotte, seinem und unserem Vater unsere Seele überlassen sollen Und, Geliebteste, wer sich geübt hat, im Geiste Christi zu. leben, dem muß das Wort des Herrn in der furchtbarsten und ernstesten Stunde des Daseins das höchste Vertrauen und die mächtigste Stärkung einflößen. Wer sterbend zu Gott spricht: Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist, wer die süße Sprache des Erlösers wiederholt, der tritt eigentlich an die Stelle Jesu Christi, der vereiniget sich mit seinem Opfer, der eignet sich seine Verdienste an, der thut dem Vaterherzen Gottes gleichsam Gewalt an, daß er die scheidende Seele aufnehme zu ewigem Frieden!

Als Jesus mit lauter Stimme gerufen hatte: Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist, da

neigte er sein Haupt, da winkte er dem Tode, daß er sein Werk vollbringe, da willigte er nochmals ein in den Willen des Vaters, da gab er uns den Kuß ewiger Versöhnung und gab seinen Geist auf.

Und so hing er am Kreuze mit geneigtem Haupte, ein Bild des Gehorsams bis zum Tode, ein Bild der Liebe bis zum Ende!

Als aber der Heilige der Heiligen verschied, da erbebte die Erde, da zersprangen die Felsen, da zerriß der Vorhang des Tempels, da standen Tote aus den Gräbern auf, und alles Volk, berichtet der hl. Evangelist Lukas, das bei diesem Vorgange zugegen war und sah, was geschah, schlug an seine Brust und kehrte heim.

Nun, Geliebteste, in Gedanken waren auch wir bei diesem Vorgange und ließen uns das letzte Wort des Herrn vom Kreuze herab ins Herz dringen. Ob nicht auch unsere Seele ein Beben erschüttert, ob nicht das Zittern dankbar gerührter Liebe durchs Herz zieht? Gott gebe es!

Ob nicht auch hier im Angesichte der ernsten Wahrheiten, die wir betrachtet, manch' ein Herz, vielleicht ein lange hartgebliebenes, felsenhartes Herz sich aufschließt dem Regen der Gnade, der vom Kreuze herabgeflossen? Gott gebe es! Ob nicht auch hier vor manchem Auge der Vorhang zerreißt, der dichte, finstere Schleier sich teilt, den die Lüge und Täuschung der Welt davorgezogen, ob nicht manches Auge jetzt sonnenklar schaut das Einzige, was notwendig ist? Gott gebe es! Ob nicht auch in manchem Herzen Gräber sich aufthun und verschüttete Tote aufstehen, alte heilige Vorsätze, die im Getümmel der Welt, im Sturme der Leidenschaften begraben worden? Gott gebe es!

Alle aber ohne Ausnahme müssen wir an unsere Brust schlagen, denn unser lieber Herr und Heiland hat zur Sühne der Sünden aller, auch zur Buße für unsere Sünden, den Tod gelitten, eingewilliget in die bittere Scheidung von Leib und Seele. Ja, wir dürfen heute am Abende des Charfreitags nicht heimkehren, nicht zur Ruhe gehen ohne Reue, ohne Schmerz, ohne Betrübnis, nicht ohne Reue über unsere vielen, vielen Sünden, nicht ohne Schmerz über unsere bisherige Undankbarkeit gegen den göttlichen Erlöser, nicht ohne Betrübnis über unsere große Lieblosigkeit gegen den, der uns geliebt und sich für uns hingegeben hat. Wir dürfen nicht scheiden von dieser hl. Stätte, an der uns das Kreuzbild des Erlösers so eindringlich mahnt, ohne den Vorsatz, daß wir in Zukunft Dem leben wollen, der für uns gestorben ist, damit, wenn wir einst sterben, wir mit ihm sprechen können: Vater in Deine Hände empfehle ich meinen Geist! Amen.

Vögl